Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 27 **Herford, Montag, den 2. Februar** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Am Pflug".

Tages-Uebersicht.

2. Februar.

Dem Staatssekretär von Elsaß-Lothringen Freiherrn Zorn von Bulach sowie den Unterstaatssekretären Dr. Petri und Mandel ist die nachgesuchte Entlassung gewährt worden. — Zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen ist der Oberpräsidialrat Graf von Roedern in Potsdam ernannt worden.

Im Reichstage wurde in zweiter Lesung der Etat des Innern, im Preußischen Abgeordnetenhause der Forstetat fortgesetzt.

Ministerpräsident Graf Tisza hielt im ungarischen Abgeordnetenhause eine Rede über das Verhältnis Oesterreichs zu Rumänien.

Die Einigungsverhandlungen im österreichischen Buchdruckergewerbe haben zu einer Verständigung geführt.

Das albanische Kriegsgericht verurteilte den Major Bekir Aga, den Haupturheber des Putsches von Valona, zum Tode.

Der bulgarischen Verfassung gemäß wird der Belagerungszustand in neubulgarischen Gebieten am 5. Februar, einen Monat vor dem für die Parlamentswahl angesetzten Tag aufgehoben werden.

Bei der Schlagwetterkatastrophe auf der Zeche „Minister Achenbach" sind nach amtlicher Feststellung neunzehn Bergleute getötet worden; drei sind schwerverletzt und drei weitere werden vermißt.

Aus Mexiko vrlautet, daß eine Blatternepidemie ausgebrochen sei.

Politische Wochenschau.

Es war doch wohl die richtigere Taktik, daß der Reichskanzler die Zabern-Interpellationen vor dem Gottesfrieden der Kaiserwoche erledigte und nicht, wie er anfangs verlauten ließ, hinterher. Das Reisefieber vor den gleich drei sitzungsfreien Tagen warf schon am Freitag seine Schatten vorauf und drängte die letzten Konfliktsneigungen hinweg wo sie etwa noch in bürgerlichen Kreisen bestanden haben mögen. Am Wochenschlusse pflegt unser deutscher Reichstag immer friedfertig gesinnt zu sein. So ging denn der „große Tag," der 23., wie das sprichwörtliche Horneberger Schießen aus; und nur der rote Frank und der rote Ledebour wurden noch ausfallend gegen den Kronprinzen, als den Freund des Herrn v. Oldenburg.

Am Sonabend mochte freilich ein Uneingeweihter unseren frommen Reichstag für einen ganz erschrecklichen Rauen halten. War das nicht Obstruktion, daß er um 11 Uhr vormittags die Bude schloß, um gegen die Abwesenheit der Minister Verwahrung einzulegen, und sich gleich auf Mittwoch 2 Uhr vertagte? In Portugal hat ja eine ähnliche Unstimmigkeit über den Umgang mit Senatoren soeben zu einer Ministerkrise geführt, und bei solchen Ereignissen gehts in Lissabon nun einmal nicht ohne Bomben ab: drohte Berlin etwas Aehnliches, und gar zu Kaisers Geburtstage? Ach nein: die große Tapferkeit des Reichstags erklärte sich viel harmloser: man hatte ursprünglich für die Zabern-Debatte auch die Sonnabendssitzung noch in Aussicht genommen; und da nun schon am Freitag die Debatte versandet war, und man einen großen Teil des folgenden Tages für den Etat hätte benutzen können, waren die Herren Redner noch nicht präpariert. Und da bot die Leere der Ministerbank einen schlichten Anlaß, sich mit Ehren aus der Verlegenheit zu ziehen und zugleich dem Reichskanzler einen Denkzettel zu geben. Mit welchem Gesichte er wohl in den Nachmittagsstunden am Königsplatze eingetroffen sein mag, wo er das Nest leer fand!

Inzwischen ist nun Kaisers Geburtstag zwar mit dem üblichen Platzregen von Orden, Ehrenzeichen und anderen Auszeichnungen, aber doch ohne ernstlicheren Unfall als ein paar Ueberflüssigkeiten politischer Generäle, deren Spezies sich immer mehr ausbreitet, vorübergegangen. Daß die Gelegenheit von allen ehrlichen Freunden des deutschen Vaterlandes und seines Kaiserhauses, amtlichen wie nichtamtlichen Charakters, benutzt wurde, den Rurpreußen eindringlich ins Gewissen zu reden, war eine Selbstverständlichkeit.

Durch die persönlichen Gratulationen deutscher Bundesfürsten, zum erstenmale auch seit der Reichsgründung eines regierenden Herzogs von Braunschweig, erhielt der Ehrentag des Kaisers, wie hergebracht, seine besondere Weihe. Auch des Kaisers Schwester, die Königin von Griechenland, nahm diesesmal an der Festfeier teil. Und neben ihr saß an der Festtafel ein Gast aus ihrer zweiten Heimat, ein Vollblut-Hellene: der Ministerpräsident Venizelos! Dem Kaiser war freilich der interessante Mann schon von einer Audienz im Achilleion her bekannt. Aber für die anderen Berliner hatte es doch einen eigenartigen Reiz der Neuheit, einmal einen leibhaftigen Kreter mit Augen zu schauen, einen Zugehörigen jenes Griechenstammes, über den sich der Apostel Paulus im Titus-Briefe so wenig schmeichelhaft äußert. Was er an politischen Geschäften hier betrieben hat, werden vielleicht erst unsere Enkel aus Denkwürdigkeiten oder sonstigen Veröffentlichungen erfahren. Im wesentlichen wirds wohl dasselbe gewesen sein, worüber er in Paris und London verhandelte, wo ihm eine weniger unverbrüchliche Verschwiegenheit auferlegt war. Wir wissen ja: wie die alten Neurömer in Byzanz unter Konstantin dem Großen und Justinian nach Brot und Circensien riefen, so hungern die Hellenen von heute nach Inseln und Halbmilliarden-Anleihen!

Auch unsere deutsche Flotte hat in diesen Tagen Gelegenheit genommen, eine bewaffnete Macht auf einer Insel auszuschiffen, und gleich einer ganz großen: auf Haiti, das gut ein Dutzendmal größer sein mag als die umstrittenen Lesbos, Chios und Samos. Allein gewiß nicht mit Eroberungsabsichten. Diese Antillen sind ja nun einmal unter das besondere Patronat des Heiligen Monroe gestellt, mit dem sehr schlecht anzubinden ist. Es handelt sich vielmehr ausschließlich um den notwendigsten Schutz unserer zahlreichen Hamburger Handlungshäuser auf jener so vielfach blutgetränkten Tropen-Insel, von der die Mannschaft des Columbus gleich bei ihrem ersten flüchtigen Besuche ein so abscheuliches Reise-Andenken in ihre europäische Heimat zurückgebracht hat. Es war sehr angebracht, daß bei der wiederum dort mit allen ihren Schrecken der die Hauptstadt hereingebrochenen Revolution unseren braven hanseatischen Kaufleuten sich deutsche Matrosen schützend an die Spitze gestellt haben, etwaige Zudringlichkeiten der Herren Nigger mit altgriechischen Vor- und Zunamen abzuwehren.

Partikularistenbünde.

Das Fiasko, das der Preußenbund in den letzten Tagen erlebt hat, darf man als ein für die weitere Entwicklung des Deutschen Reiches durchaus erfreuliches Symptom nehmen. Offenbar war diese Vereinigung der sagenannten echten Preußen das Produkt einer Stimmung, die auch in anderen deutschen Bundesstaaten sich zu regen anfing. War doch schon nach dem Muster des Preußenbundes auch ein Sachsenbund geplant. In Braunschweig existiert die alte Welfenpartei weiter, und so hätte sich noch mancher andere ähnliche Verein in Bayern, Baden, Hessen usw. auftun können. An Elementen, auf die sich diese eigenartigen politischen Bestrebungen stützen könnten, fehlt es schließlich nirgends.

Es handelt sich um die Frage, ob der Partikularismus als ausgesprochener Selbstzweck in Deutschland wieder lebendig werden und auf eine Zukunft rechnen kann. Das Problem ist aktuell geworden, im Zusammenhang mit der neuesten Steuergesetzgebung des jetzigen Reichstages. Weil der Wehrbeitrag und die Reichsvermögenszuwachssteuer einen so starken Eingriff des Reichs in das bundesstaatliche Interessengebiet bedeuten, deshalb war von vornherein zu erwarten, daß sich hier alle Reste der alten partikularistischen Voreingenommenheit neu regen würden. Preußen mit seinem aristokratischen Regiment war schon deshalb und ferner auch seiner Größe wegen der nächste Bundesstaat, in welchem eine derartige Gegenwirkung zu erwarten war. Das Beispiel Preußens hätte dann leicht ermutigend auf den Partikularismus der übrigen Bundesstaaten wirken können.

Daß es das nicht getan hat, daß es im Gegenteil mit seinen ersten Kundgebungen offiziell von ihm abrücken muß, das ist für Deutschland als ein Glück zu betrachten. Denn jetzt darf man als sicher hinstellen, daß die politische Sonderorganisation des Partikularismus, wenn sie selbst in dem aristokratischen und übermächtigen Preußen nicht möglich war, es in den übrigen kleineren Bundesstaaten erst recht nicht sein wird.

Mit der Gründung weiterer Partikularistenbünde werden wir also voraussichtlich jetzt ganz verschont bleiben, oder wir werden doch ihrer Tätigkeit, falls sie hier und da weiter vegetieren sollten, mit gutem Humor zuschauen können. Dem deutschen Volk ist offenbar der Reichsgedanke nun doch so in Fleisch und Blut übergegangen, daß seine stärkere Verwirklichung auf das allgemeinste Verständnis rechnen darf. Der Partikularismus wird sich in Zukunft nicht mehr als zersetzende Kraft betätigen können. Er wird durch die tatsächliche Macht des Reiches mehr und mehr auf dasjenige Gebiet beschränkt werden, wo er nur noch segensreich wirken kann. Er wird zu gegenseitigem Vergleich und Wetteifer antreiben, er wird die pietätvolle Wahrung von Stammeseigentümlichkeiten fördern, er wird dem deutschen Volk in kultureller Beziehung seine reiche bunte Vielseitigkeit erhalten. — Aber als politische Gefahr rechnet er nicht mehr mit. Das ist das erfreuliche Ergebnis, zu dem die Debatten führen, welche über die Herausforderungen des Preußenbundes sich entsponnen haben.

Und noch ein anderes Ergebnis wird man aus dem Verlauf dieser Preußenbundaffäre konstatieren dürfen. Wenn auch die konservative Partei ostentativ darüber, daß hauptsächlich konservative Interessen es waren, auf welche die Männer vom Preußenbund gerechnet haben. Und jeder andere Partikularistenbund in irgend einem anderen Bundesstaat würde gleichfalls nur auf die vorhandenen Hemmungsgelüste sich stützen können. Denn das Reich ist, dem Wahlrecht des Reichstages entsprechend, liberaler gerichtet, als die bundesstaatlichen Regierungen. Der Reichsgedanke enthält auch heute immer noch wie schon in jenen Zeiten, da er nur erst als fernes Ideal in den Köpfen der Besten lebte, ein kräftiges Stück Liberalismus. Wenn also das deutsche Volk in seiner ganz überwiegenden Mehrheit die lauten oder heimlichen Gegner des Reichsgedankens der öffentlichen Abweisung preisgibt, so bekundet es damit zugleich, wie großes Vertrauen es nach wie vor dem Liberalismus entgegenbringt. Die Rückschrittler in den Bundesstaaten aber werden die Lehre daraus ziehen, daß sie mit dem Partikularismus als Vorspann ihren Wagen auch nicht viel weiter bringen würden. Wir können für solche Lehre dem Preußenbund schließlich nur dankbar sein.

Neueste Nachrichten.

Untergang eines Hamburger Segelschiffes. — 19 Personen ertrunken.

London, 2. Februar. Nach einem Telegramm aus Falmouth ist das Hamburger Segelschiff „Hera," das sich mit einer Ladung Nitrin auf der Heimfahrt von Pisagua befand, in der Nacht zum Sonntag gesunken. Das Segelschiff, das seinen Kurs verloren hatte, lief in voller Fahrt auf den Gull-Felsen auf und erhielt ein so großes Leck, daß es in wenigen Minuten sank. Ein Rettungsboot, das von Falmouth aus der bedrängten Mannschaft zu Hilfe eilte, vermochte 5 Mann zu retten. Die übrigen 19 Mann der Besatzung sind ertrunken.

London, 2. Februar. Zu dem Untergang des deutschen Seglers „Hera" in der Nähe von Famouth wird noch gemeldet: Unter den 5 geretteten Seeleuten befinden sich 3 Deutsche und zwar der 3. Offizier W. Hoffmann, der Matrose A. Larson und und Schiffsjunge Bessier. Die beiden anderen Geretteten sind ein Schwede und ein Malteser. Die geretteten Seeleute haben bis zu ihrer Rettung furchtbare Stunden in Todesangst durchlebt. Die ganze Nacht haben sie auf dem Mast des Wrackes zugebracht, bis Lasen, der furchtbar zugerichtet und schwer erkrankt ist, das Rettungsboot aus Falmouth gewahrte, das die Ermatteten an Bord nahm. Von den 19 Ertrunkenen fanden 16 Mann den Tod, als sie mit einem Rettungsboot, daß vom Sturm gegen den Schiffsrumpf geschleudert und dann zertrümmert wurde, das Ufer zu erreichen suchten. Die anderen 3 Ertrunkenen wurden beim Eintreten der Flut über Bord gespült.

Sympathiekundgebung für Kreisrichter Mahl in Zabern.

Zabern, 2. Februar. Kreisdirektor Mahl hat gebeten, von einer vom gesamten Kreis Zabern geplanten Sympathiekundgebung für ihn abzusehen. Das Zaberner Kasino, dem die Offiziere des Regiments 99, sowie die in Zabern wohnenden Beamten, zumeist Reserveoffiziere angehören, hat Oberst von Reuter ersucht, seinen Austritt zu erklären.

Vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses.

Bochum, 2. Februar. Auf Schacht 1 und 2 der Zeche Erin bei Castrop gingen im unterirdischen Grubenbetriebe bei den Arbeiten im Gestein zwei Sprengschüsse vorzeitig los, wodurch zwei Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurden.

Gasexplosion.

Leipzig, 2. Februar. In dem Gebäude der Deutschen Buchhändlerbörse ereignete sich in der Nacht zum Montag um Mitternacht eine furchtbare Gasexplosion, durch die die Fensterscheiben in der weitesten Umgebung zertrümmert wurden. Wie es heißt, soll ein Teil des Gebäudes eingestürzt sein. Die Feuerwehr ist mit sämtlichen Krankenwagen zur Stelle gewesen. Im Keller des Gebäudes befand sich ein Restaurant, das wahrscheinlich am gestrigen Sonntag stark besucht war. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der Gesundheitszustand in den französischen Garnisonen.

Paris, 2. Februar. Hier laufen äußerst ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand der Soldaten in den verschiedenen französischen Garnisonen ein. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln wütet im 136. Inf.-Reg. in St. Lo die Genickstarre, an der mehrere Soldaten bereits gestorben sind. Die Seuche ist auch in Orleans aufgetreten und hat unter dem dortigen Artillerieregiment viele Opfer gefordert, ebenso in der Garnison von St. Etienne und in vielen südafrikanischen Städten. In Nantes herrscht unter dem 51. Inf.-Reg. eine außerordentlich schwere Scharlachepidemie, der verschiedene Soldaten zum Opfer gefallen sind. In Autun sind im 29. Inf.-Reg. 100 Fälle von Masern festgestellt worden, von denen bisher zwei tödlich verliefen. In der Garnison Tartes endlich befinden sich 180 Soldaten des dort liegenden Regiments im Hospital. Man befürchtet, daß sie sämtlich von der Genickstarre befallen sind.

Ein neuer Höhenweltrekord.

Paris, 2. Februar. Der Flieger Caraix hat auf dem Flugplatz von Chartres den Höhenweltrekord mit 6 Passagieren um 1000 Meter geschlagen. Es ist Caraix gelungen, die Höhe von 1850 Meter zu erreichen. Der bisherige Höhenrekord für Flüge mit 6 Passagieren wurde von Francois mit 850 Metern gehalten.

Schlägerei zwischen Deutschen und italien. Arbeitern in Tunis.

Tunis, 2. Februar. In einer Maschinenfabrik 4 Kilometer von Tunis entfernt, kam es zu einer Schlägerei zwischen deutschen und italienischen Arbeitern. Es befinden sich seit einiger Zeit viele deutsche Arbeiter in der Fabrik, um neu angekommene deutsche Maschinen aufzustellen. Ein italienischer Arbeiter, Piatto, glaubte sich von einem deutschen Arbeiter namens Heide bedroht, zog einen Revolver hervor und schoß den Deutschen nieder, der sofort tot zusammenbrach. Der Mörder wurde verhaftet. Die Erregung unter den deutschen Arbeitern ist außerordentlich groß.

Der neue Bürgermeister von Belgrad.

Belgrad, 2. Februar. Gestern fand hier die Bürgermeisterwahl statt. Gewählt wurde der Jungradikale Mezarowitsch mit überwiegender Majorität.

Herford und Minden-Ravensberg.

2. Februar.

Liberalismus und Konservativismus.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat am Sonnabend die erste Bekanntgabe der Riesenversammlung gewirkt, welche am kommenden Sonntag liberal denkende Männer und Frauen aus Stadt und Land auf dem Schützenhofe vereinigen wird. Wie ein Atemzug der Befreiung wurde die Veröffentlichung aufgefaßt, von niemand mit Ueberraschung, sondern allgemein als etwas längst Erwünschtes und Ersehntes begrüßt. Ueberall ist man der Ansicht, daß der Uebermut der Gegner einen Punkt erreicht hat, wo es notwendig ist, ihm in einer machtvollen Kundgebung Einhalt zu gebieten, ihn in freier Rede und Gegenrede zu stellen und ihm im freien Spiel die Kräfte zu zeigen, daß der Gedanke des Liberalismus derjenige ist, dem die Zukunft gehört. Vier Redner werden von verschiedenen Gesichtspunkten zu den Anwesenden sprechen, ihnen mitgeben von der Begeisterung, welche die Führer erfüllt und ihre Anschauungen festigen. Aus allen Teilen des Kreises werden zu diesem Tage die Freunde erwartet, niemand wird es bereuen, dieser Kundgebung beizuwohnen, die auch nach außen hin zeigen wird, daß der Liberalismus im Ravensberger Lande wächst und gedeiht, allen Widersachern zum Trotz. Besonders aufmerksam machen wir darauf, daß auch die Teilnahme von Frauen sehr erwünscht ist. (Der Verein Waldeck wird sich in seiner heutigen regelmäßigen Monatssitzung eingehend mit der Versammlung beschäftigen).

Der Ausgang der Kaiserfeiern.

Mit dem Ende des Januarmonats neigen sich auch die zahlreichen Feiern des Geburtstages unseres Kaisers ihrem Ende zu und nur wenige Nachzügler von Vereinen werden noch folgen. Gestern und vorgestern allerdings sammelten noch eine ganze Anzahl von Vereinen ihre Mitglieder und Angehörigen zu gemütlichen und von vaterländischem Geiste durchwehten Feiern, die in der Erinnerung wohl teilweise von längerer Dauer sein werden. Ueber diese Feiern liegen uns folgende Einzelberichte vor:

m. **Verein der ehemaligen 55er.** Brinkmanns Saal füllte sich am Sonnabend schnell bis auf den letzten Platz und die später Kommenden waren sehr auf das Mitleid der Glücklichen angewiesen, die rechtzeitig einen Tisch erobert und nun ihren Bekannten gestatten konnten, anzubauen. Herzliche Worte der Begrüßung richtete Kamerad Alfermann an die Versammelten, mit einem Hoch aufs Regiment schließend. Sehr starken Anklang fand der von Frl. Werner gesprochene Prolog, nicht zum wenigsten durch die anmutige Art und Weise des Vortrages. Nach einigen Konzertstücken und zwei Cellosolis des Herrn Strahlke nahm 1. Bürgermeffker Busse, selbst ein alter 55er, das Wort zu einer Ansprache, die durch ihre programmatischen Ausführungen weit über den gewöhnlichen Rahmen einer Festansprache hinausging. Er knüpfte an die zahlreichen Erinnerungsfeiern an, welche sich um das Erinnerungsjahr schlangen und sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Feiern nicht in dem Rahmen verlaufen seien, der ihnen zu wünschen gewesen wäre, daß man vor allen Dingen viel zu wenig eines einsamen Grabes im Lahntale gedacht, in dem der Reichsfreiherr von und zum Stein, einer der größten Mitbegründer von des jetzigen Reiches Macht und Einigkeit, ruhe. Ohne Stein kein Leipzig und ohne die Völkerschlacht bei Leipzig wäre es niemals möglich gewesen, Napoleons Macht und Frankreichs Einfluß zu brechen. Und ohne Leipzig kein 18. Januar 1871, auch ein Tag, den gerade die alten Soldaten nie vergessen sollten. Sind sie doch vor allen Dingen die Träger des Reichsgedankens und müßten mit in erster Linie stehen, wenn es gilt, den sich letzthin wieder bemerkbar machenden Partikularismus und andere Sonderbestrebungen zu bekämpfen. Für sie gibt es kein Nord, kein Süd, kein Mitteldeutschland, sondern ein einiges Deutschland mit seinem Kaiser. Und in diesem Gedanken mitzuarbeiten für Reich und Kaiser forderte er das Gelöbnis durch das Kaiserhoch, das machtvoll und begeistert wiederklang. Lebhafter Beifall folgte dem ersten Verse der Kaiserhymne. Fräulein Ruff, längst keine Unbekannte mehr, brachte mehrere prächtige Liedergaben mit sympathischer Stimme und erntete wohlverdienten Dank. Der Vorsitzende verlas dann unter lebhaftem Beifall noch ein längeres Schreiben des Generalfeldmarschalls von Bock und Polach, in dem dieser die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft des Vereins dankend annahm und Erinnerungen einflocht aus der Zeit, da er als junger Leutnant beim Regiment in Herford eintrat. Ferner gelangte das übliche Dankschreiben des Obersten von Reuter für das übersandte Telegramm zur Verlesung. Im weiteren Verlauf des Abends trugen ganz wesentlich zur Erheiterung der Anwesenden zwei Einakter bei, die mit gutem Geschick zur Darstellung gebracht wurden, während des Freudenlegionärs Mahnung ernste Gedanken in den Zuhörern erweckte. Unter der Bühne wurde um Preise geschossen, im Saale spendete ein reicher Gabentempel in der Verlosung manchen willkommenen Gewinn und den guten Schluß des Abends bildete ein von den Schönen sehnsüchtig erwarteter Ball, der die Paare und Füße unermüdlich in Bewegung setzte und dessen Ende gar keinen Anfang nehmen wollte.

m **Verein ehem. 74er.** In den gemütlichen oberen Sälen des Bürgervereins hatte der junge Verein der ehemaligen 74er seine Mitglieder und ihre Angehörigen versammelt. Die Veranstaltung verlief außerordentlich gemütlich und bewies, daß kameradschaftlicher Geist auch unter ihnen wohnt. Kamerad Magnus richtete herzliche Worte an die Anwesenden, den Kaiser feiernd und zwar vom Standpunkt des alten Soldaten aus. Ein Doppelquartett erfreute die Festteilnehmer mit seinen Liedergaben. Lebhafte Freude rief eine sinnige Aufmerksamkeit des Kameraden Schmidt hervor, der augenblicklich bei einer Landwehrkompagnie übend dem Verein einige von den Kriegergräbern der 74er auf den Schlachtfeldern um Metz gepflückte Lorbeerblätter übersandte, wofür ihm der Dank des Vereins zuteil wurde. Ein gemütlicher Tanz brachte reiche Abwechselung in den Verlauf des Abends hinein.

Z. **Kameradschaftlicher Verein Stiftberg und Turnklub Herford.** Das treue Zusammenhalten der Stiftberger Bürgerschaft haben wir ja bereits in unserem Berichte über die Feier des Stiftberger Kriegervereins gewürdigt. Aber auch am Sonnabend zeigte es sich, in welch treuer Kameradschaft die anderen beiden Stiftberger Vereine zusammenhalten. Seit Jahren schon feiern beide Vereine ihre Feste zusammen und es war ein Vergnügen, zu sehen, wie Alt und Jung miteinander harmonieren. Die Festrede hielt Herr Obertelegraphen-Assistent Willy Werner. An Hand des alten Landwehrspruches von 1813: „Mit Gott für König und Vaterland" feierte er die Erfolge von 1813, 1864, 1866 und 1870-71, gab aber für die Zukunft trüben Befürchtungen Raum, da er an verschiedenen Vorzeichen eine Verweichlichung und Verhetzung in unserem Volke feststellte. Aufgabe der Turnvereine und Kriegervereine sei es, diesem entgegen zu wirken und dazu forderte er die Anwesenden auf. Eine große Unterlassungssünde wäre es, den Zigeunereigen von der Damenriege des Turnklubs Herford zu vergessen. Alle Achtung vor solcher Leistung! Selten haben wir eine solche exakte Vorführung, wie sie hier geboten wurde, gesehen. Wie nicht anders zu erwarten war, verlief das Fest in bester Stimmung und die Teilnehmer werden noch lange und oft an diese fröhlichen Stunden zurückdenken.

e **Kaiser-Geburtstagsfeier des Gardevereins.** Wenn die Redensart „Ende gut, alles gut" auch auf diesem Gebiet gilt, dann dürfen die Herforder Kriegervereine mit ihren diesjährigen Kaisergeburtstagsfeiern sehr zufrieden sein. Denn das Ende, das der Garde-Verein mit seiner gestrigen Feier bei Brinkmann machte, war vorzüglich. Von weitem schon wurden die Passanten des Renntors durch einen weithin leuchtenden Gardestern darauf aufmerksam gemacht, daß die ehemaligen Litzenträger sich hier ein Stelldichein gaben. Sie hatten sich zahlreich eingefunden und größtenteils auch Frau und Kinder mitgebracht, sodaß im Saal von Anfang an eine manchmal geradezu beängstigende Enge herrschte. Ein Prolog, den Frl. Patschke ausdrucksvoll vortrug und der abgeschlossen wurde durch ein lebendes Bild, das eine reizende Biwaksszene darstellte, gab der ganzen Festlichkeit von vornherein die rechte Stimmung. Auf den Zweck des Tages wies in einer kurzen Ansprache Kamerad Kuhle hin: Die Deutschen haben keinen eigentlichen nationalen Feiertag, der in ihrer Geschichte wurzelt und alle Stämme und Schichten gleichzeitig erfaßt und warm macht. Gefeiert ist allerdings im Vorjahre genug, aber was ist davon geblieben? Müde und matt sind wir von den gar zu vielen Festlichkeiten, weil wir fühlen, daß ein bleibender Wert dabei nicht herausprang. Wir freuten uns im hundertjährigen Gedenken der Taten von Leipzig und der Geschehnisse, die vorher gegangen waren, freuten uns des edlen Schwunges, der unsere Nation in seltene Einmütigkeit Herrliches leisten ließ. Und heute? Kräfte sind hier und da am Werk, die auseinandertreiben, wo es gilt zu sammeln. Hetzapostel des Massenhasses, Klassenhasses und des erbärmlichsten Rassenhasses ziehen durch die Lande und gefährden uns den inneren Frieden, den wir so sehr nötig haben. Denn alles was wir sind und in der Welt bedeuten, sind wir aus unserer eigenen Kraft und unserm eigenen Willen. Das danken wir gerade dem Kaiser, daß er uns in diesem Gedanken immer Mahner und Rufer ist. Dazu kommt das andere. Unsere Zeit ist vielfach angekränkelt von einer gewissen Weichheit und Widerstandslosigkeit. Wir schrecken zu leicht vor Schwierigkeiten zurück und gehen andere um Hilfe an, wo es Ehrensache sein sollte und der Stolz es gebieten müßte, Vertrauen in die eigene Kraft zu setzen. Das wollen wir uns in Herz und Verstand hineinschreiben lassen, alle, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, daß wir nur dann auf die Dauer uns behaupten und unsere Stellung befestigen, wenn wir das erkennen und wahr machen. Auch hierin kann uns der Kaiser Vorbild sein, der das Pflichtgefühl und die eigene innere Stärke als Voraussetzung nationalen Wohlstandes gerühmt und gefordert hat. Gerade hierin folgen wir ihm gern. Nur wenn alle Stände und Schichten gleichmäßig mitgehen und gefördert werden, kann des Reiches Wohlfahrt gedeihen. Achtung dem Kleid des Soldaten, aber dieselbe Achtung auch dem Kleid des Bürgers. Deutschland kann und wird sich im Völkerkampf durchsetzen, wenn alle Stämme miteinander gehen. Des Reiches Geburtsstunde ist der Auftakt zu Deutschlands Machtstellung. Wehe uns, wenn's jemals wieder anders werden sollte, und wir denen unser Ohr schenken, die es anders sagen. In diesem Sinne und weil wir die feste Zuversicht und sichere Gewißheit haben, daß unser Kaiser nicht anders denkt, senden wir ihm unsern warm empfundenen Treugruß nach Berlin.

Begeistert stimmte die Festgemeinde in das Kaiserhoch ein. Nun wechselten in rascher Folge Musikstücke, Theateraufführungen und gemeinschaftliche Lieder, bis endlich um 10½ Uhr der Tanz begann, der die frohgestimmte Schar noch lange in schönster Gemütlichkeit zusammen hielt. Der Gardeverein darf mit seiner gestrigen Festlichkeit, um deren Gelingen sich die Festkommission großes Verdienst erworben hat, sehr zufrieden sein.

e. **Kaisersgeburtstagsfeier im Eisenbahnverein.** Zur Feier des Geburtstages des Kaisers hatten sich gestern die Mitglieder des Eisenbahnvereins mit ihren Familien in den festlich geschmückten Räumlichkeiten des Schützenberges versammelt. Gegen 5 Uhr nachm. wurde das Fest durch die Musikkapelle mit einigen Konzertstücken eingeleitet. Den der Feier angepaßten Prolog sprach Herr Gieselmann jun. Sodann hielt der 1. Vorsitzende, Herr Oberbahnhofsvorsteher Bosse, eine längere packende Ansprache, die mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser schloß. Stehend sangen alle die Kaiserhymne. Diplome für 25jährige Tätigkeit im Eisenbahndienste erhielten die Jubilare H. Horstkotte. A. Schlensker, K. Neuhaus, W. Honemeyer, H. Gieselmann, F. Holzgräfe, W. Gieselmann, G. Heitbreder und F. Hennig. Leider waren einige Jubilare dienstlich an der Teilnahme verhindert. Die von etlichen Damen und Herren des Vereins aufgeführten theatralischen Darbietungen verschönerten das Fest. Besonders seien hierbei die Stücke: „Unter Jungdeutschland" und „Ein glücklicher Kaisertag" erwähnt, die ganz besonders auf die Lachmuskeln wirkten. Für das gute Gelingen des Festes wurde allen Mitwirkenden für ihre Mühe herzlicher Dank gezollt. Den Schluß bildete der nachfolgende Ball, der sämtliche Teilnehmer in gemütlicher Stimmung bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt, nicht zum wenigsten, weil Herr Stedingk und die Musikkapelle voll und ganz ihre Schuldigkeit taten. Hoffen wir, daß der kommende Sonntag ebenso ausfällt, damit den übrigen Mitgliedern eine gleiche Feier zuteil wird.

g **Der christl. vaterländische Männerverein** feierte gestern in den großen Räumen des Hotels Evangel. Vereinshaus den Geburtstag unseres Kaisers. Der 2. Vorsitzende, Lehrer Köhle, hatte die Festsprache übernommen. In von Herzen kommender Weise zeigte Redner, daß das deutsche Volk jetzt seinen Kaiser kennt und ihn zu schätzen weiß. Das monarchische Gefühl ist von Jahr zu Jahr erstarkt und trat im großen Erinnerungsjahr herrlich zutage. Das deutsche Volk sieht in seinem Kaiser die Verkörperung nationaler Größe und Einigkeit. Umrahmt wurde die Festansprache von Deklamationen und Darbietungen des gemischten und des Posaunen-Chors.

= **Vom Wetter.** Der gestrige Sonntag brachte uns eine um diese Jahreszeit seltene vorfrühlingshafte Wärme. Allem Anschein nach wird das milde Wetter vorläufig keine Unterbrechung erfahren. In den Nächten haben wir allerdings immer noch leichten Frost zu erwarten. Die tieferen Temperaturen hat jetzt der arktische Norden. Von Green Harbuour auf Spitzbergen sind drahtlos Kältegrade bis zu 42 Grad C. unter Null gemeldet worden, ein Beweis dafür, daß sich in der Polarregion wieder ein Maximum befindet. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, daß dieses noch einmal südwärts nach Europa vordringt und uns nochmals eine Periode strenger Kälte bringt. Allerdings müßte dazu in der Aufeinanderfolge der atlantischen Wirbel erst eine Unterbrechung eintreten, doch sieht es vorläufig nicht so aus, als ob das sobald der Fall sein sollte. Möglicherweise ist also der eigentliche Winter bereits überwunden, und wie so oft, geleitet uns mehr oder minder mildes Regenwetter allmählich in den Vorfrühling.

Z. **Verein ehemaliger 15er.** Eine außerordentlich stark besuchte Versammlung tagte gestern im Bürgerverein. Nach kurzen Worten der Begrüßung erteilte der 2. Vorsitzende, Herr Fabrikant Schwake, dem Kameraden Menneking das Wort, welcher in fesselnder Weise seine Erlebnisse während seines Chinafeldzuges zum Vortrag brachte. Den Fernstehenden mag dieses Thema nicht allzu interessant erscheinen, aber durch die vorzügliche Wiedergabe wußte er alle Anwesenden zu fesseln, so daß der 1½stündige Vortrag großen Anklang fand. Den Mitgliedern des Vereins ehemaliger 15er, die selbst an dem Chinafeldzug teilgenommen und ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, wurde manche Erinnerung wach gerufen. Treffend schilderte der Redner vor allen Dingen die Eroberung einer feindlichen Batterie, durch welche das Geschick des Tages entschieden wurde. Auch vergaß er nicht, die großen Strapazen hervorzuheben, welche die Truppen durchzumachen hatten, bei denen sich stets zeigte, daß diesen die Deutschen am meisten gewachsen waren. Reicher Beifall zeigte, daß die Kameraden dem vorzüglichen Vortrag gern zugehört hatten.
Herr Polizeisekretär Rosner hielt einen Vortrag über das Kriegervereinswesen. Zur nächsten Versammlung steht wieder ein interessanter Vortrag auf der Tagesordnung.

= **Polizeihundverein.** Heute abend 8¾ Uhr findet im Restaurant Brinkmann eine Versammlung des Polizeihundvereins statt, welche eine außerordentlich interessante Tagesordnung aufweist, sodaß ihr Besuch sich lohnt.

a **Asta Nielsen im Film.** Das Lichtspielhaus am Alten Markt und die Viktoria Lichtspiele zeigen heute zum letzten Male einen Film, der Aufmerksamkeit und Erwähnung verdient. Asta Nielsen, die Filmtragödin, welche wohl als die Meisterin der Gebärdensprache bezeichnet werden darf, tritt in einem mimischen Schauspiel „S 1" auf. Nur wenig verschleiert zeigt der Film die Versuche einer auswärtigen Macht, auf dem Wege der Spionage die Konstruktion eines neuen Luftfahrzeuges, das Deutschland erworben, zu gewinnen. Asta Nielsen, die Tochter des das Patent erwerbenden deutschen Generals, schwankt in der Liebe zu dem Verräter, der sich im Besitz der Pläne setzen will, und der Pflicht dem Vaterlande gegenüber. Doch letztere siegt, sie entreißt dem eben noch Geliebten die Pläne, die schon in seinem Besitz, und ihre Trauer verwandelt sich in Freude, als das neu erbaute Flugzeug zum ersten Male über der Reichshauptstadt kreuzt.

i **Luthergedächnisfeier des evangel. Bundes.** Der Zweigverein des Evangel. Bundes plant für nächsten Sonntag, 8. Februar, eine Luther-Gedächtnisfeier, wie solche alljährlich beim Herannahen von Luthers Todestag von ihm veranstaltet wurde. Dieselbe soll abends 8 Uhr im Evangel. Vereinshause stattfinden (vergl. die Anzeige). Das Thema des Abends lautet: „Evangel. Bund und evangel. Gemeinde." Vortragender wird Herr Pfarrer Ufener aus Bielefeld sein, hier kein unbekannter und ein sehr geschätzter Redner. Gewiß werden viele gern durch ihn von den großen Aufgaben und Problemen des evangelisch kirchlichen Lebens hören, über welche gegenwärtig in Wort u. Schrift überall verhandelt wird (Ausbau des Gemeindelebens usw.). Die Begrüßungsansprache hat Herr Pfarrer Richter übernommen. Musikalische Darbietungen des Altstädter Chores unter Leitung des Herrn Schachsiek werden die Feier umrahmen. Wir verfehlen nicht, alle Evangelischen nachdrücklichst schon jetzt darauf hinzuweisen.

b **Nach den Hunden die Hähne.** Ueber Haustiere, die sich scheinbar nicht überall der gleichen Beliebtheit erfreuen, geht uns folgende Zuschrift zu: In den hiesigen Zeitungen von Sonnabend wurde geklagt über die vielen ruhestörenden Hunde. Gewiß mit Recht. Aber zu einer größeren Plage hat sich allmählich das Ueberhandnehmen der Hähne entwickelt, die Tag und Nacht ihre durchdringende, nicht immer melodische Stimme ertönen lassen. Die Anwohner der Außenstraßen, wie Bielefelder-, Arndt-, Schiller-, Göben- und Veilchenstraße müssen täglich Konzerte über sich ergehen lassen, die auf Ohren und Nerven gleich schädlich wirken. Wer gar dazu verurteilt ist, in nächster Nähe der Schlafräume 3 bis 4 Hähne zu genießen, muß überhaupt auf einen durchgehenden, erquickenden Schlaf verzichten. Wer ist haftpflichtig, wenn hierdurch eine Schädigung der Gesundheit verursacht wird? Vielleicht wäre eine Hahnensteuer angebracht. Sie würde manches Tier aus seiner an Tierquälerei grenzenden Behausung befreien und manchem Mitbürger zur Ruhe wieder verhelfen. — Wir sind der Ansicht, man sollte denn doch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und wir halten doch die nutzbringende Tätigkeit der gespornten Ritter vom hohen C für zu wichtig und geradezu unentbehrlich, selbst auf die Gefahr hin, einmal des Nachts in einer schlaflosen Stunde mit ihrem Melodienreichtum überschüttet zu werden. Und daß ein frisches Ei zum Frühstück etwas Köstliches ist, darin wird auch der Herr Einsender mit uns übereinstimmen. Andererseits sind wir aber mit ihm einig in der Verurteilung der geringen Bewegungsfreiheit, welche die Hähne vielfach genießen und möchten wünschen, daß überhaupt solchen Zuständen etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde. Mit Schaudern erinnern wir uns der engen Behältnisse, in welchen die Tiere des „Bremer Stadtmusikanten" saßen, welche im Sommer auch Herford mit ihrem Besuche „beehrten," vor der Polizei aber schleunigst abgeschoben wurden. Damals standen wir mit unserer Ansicht allerdings ziemlich allein, andere Zeitungen sangen Jubelhymnen und freuten sich des Witzes und Humors, der — angeblich — in dieser gewinnbringenden Tierquälerei steckte. Sehr viel größer sind manche „Hühnerhöfe" auch nicht und so warm wir die Tätigkeit der Geflügelzuchtvereine befürworten, wir rufen auch sie auf, auf diesem Gebiete mitzuhelfen. Vielleicht ließe in dieser Hinsicht sich auch manches auf dem Geflügelausstellungen abändern! D. Red.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Kirchlengern,** 1. Februar. Ein technischer Inspektor der Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietät hatte gestern eine Brandschaden-Abschätzung im nahen Rehmerloh vorgenommen. Auf der Rückfahrt gingen im Gemeindebezirk Kirchlengern die Pferde des von ihm benutzten Wagens durch, der Inspektor stürzte aus dem Wagen und wurde überfahren. Da er erhebliche Verletzungen erlitten hatte, mußte er in ein benachbartes Haus geschafft werden.

Bad Oeynhausen, 1. Februar. Die älteste Bahnhofswirtin in ganz Deutschland und noch immer erste Pächterin der Wirtschaft eines seit 1847 bestehenden Stationsgebäudes seit deren Einrichtung zu haben, kann sich unsere Badestadt rühmen. Mit dem alten Bahnhofsgebäude, das ja seit der Eröffnung der Köln-Mindener Eisenbahn steht, wird nun auch dieser alte Pachtvertrag der Eisenbahndirektion Hannover mit der bald 88jährigen Witwe Elisabeth Starke, die nach dem Tode ihres bereits vor drei Jahrzehnten verstorbenen Gatten Peter Allein-Pächterin geblieben ist, zu Grabe getragen; denn wie aus einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Hannover zu ersehen ist, soll die Bahnhofsrestauration zum 1. April d. J. neu verpachtet werden. Es wird in der Bekanntmachung schon auf die Einrichtung des neuen Bahnhofsgebäudes, das bereits am 1. Juli bezogen werden soll, besonders hingewiesen. Erwähnt sei noch, daß nicht die Eisenbahnverwaltung, sondern die alte Pächterin den Vertrag gekündigt hat.

Bad Oeynhausen, 1. Februar. Badekommissar, Bergassessor Dr. ing. Oberschuir, ist nach Oberhausen im Rhld. versetzt worden. Sein Nachfolger, Bergassessor Heyer, trifft in diesen Tagen ein.

Bad Oeynhausen, 1. Februar. Beim Bürgermeister ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten soeben folgender Erlaß eingegangen: „Die von den Stadtgemeinden Bad Oeynhausen und Lübbecke in Gemeinschaft mit den zwischen ihnen liegenden Gemeinden der Aemter Rehme und Hüllhorst geplante vollspurige Schienenverbindung für den Personen- und Güterverkehr von Bad Oeynhausen ist, wie Ihnen auf die Anfrage vom 20. d. M. erwidert wird, von mir unter gewissen Beschränkungen als Kleinbahn nach dem Gesetze vom 28. Juli 1892 freigegeben worden. Nähere Auskunft haben Sie von dem Kgl. Regierungspräsidenten in Minden zu gewärtigen". — Diese ist auch inzwischen eingegangen, so daß zu hoffen steht, daß die Vorarbeiten nunmehr in Angriff genommen werden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Rinteln, 1. Februar. Die Lehrer der Grafschaft Schaumburg erhalten zurzeit hier in einem Kursus Unterweisung in einer äußerst interessanten Beschäftigungsart für die schulentlassene Jugend, nämlich im Metallprägen. Es ist dies eine ganz einfache, leicht erlernbare und an jedem Tische auszuführende Kunst, aus Zinn-, Kupfer-, Messing- und Silberfolien schönwirkende, plastische Gegenstände, die dann als Geschenke dienen können, zu verfertigen. So z. B. Hutnadeln, Manschet-

tenknöpfe, Anhänger, allerlei Kästen, Bilderrahmen und dergleichen. Für das Gebiet der Jugendpflege verspricht man sich mit dieser Beschäftigungsart, die von den Lehrern mit äußerst regem Eifer aufgenommen wurde, einen großen Erfolg.

Pyrmont, 1. Februar. Kapellmeister Meyer-Mahlstedt (ein Stadthannoveraner), bisheriger Dirigent der Kurkapelle Sooden-Werra, ist vom Fürsten zu Waldeck und Pyrmont zum fürstlichen Kapellmeister ernannt und gleichzeitig ist ihm die Leitung der Kurkapelle Pyrmont übertragen worden.

Hannover, 31. Januar. Die seit dem 12. d. M. vermißte fünfjährige Tochter Hildegard des Arbeiters Wildhagen in der Großen Düwelstraße ist heute mittag kurz vor 12 Uhr von einem Arbeiter, der sich auf dem Wege nach Egestorf befand, in einem Brunnen der alten Salzsaline hinter der neuen Gasanstalt in Linden aufgefunden worden. Die Leiche war nackend. Der Leib und die Kehle des unglücklichen Kindes waren aufgeschnitten. Es scheint also ein grauenvoller Lustmord vorzuliegen.

Eine ausführlichere Meldung weiß zu berichten: Am Sonnabendmorgen entdeckte der Arbeiter Homann, der von Limmer an der Umgebungsbahn entlang nach der einen der beiden Badenstedter Salinen ging, die Leiche des Kindes in einem Brunnen. Dieser Brunnen liegt auf dem früheren Mehringschen Grundstücke, einige 100 Meter hinter der Körtingschen Fabrik, von dem Wege, der vom Bartwege nach der Saline Neuhalt führt, etwa 15 Schritt und vom Bahndamme ebenfalls etwa 15 Schritt entfernt. Die kleine Leiche, die vom Kriminalwachtmeister Brocke geborgen wurde, lag auf dem Rücken und war vollständig unbekleidet. Nur um den Hals trug sie das kleine Tuch, mit dem die Kleine vermißt worden war; der Knoten des Tuches bedeckte eine furchtbare Wunde, die durch den ganzen Hals ging. Ferner war der Leib vom Brustbein bis zum Nabel aufgeschnitten und ein dritter, weniger tiefer Schnitt ging in Magenhöhe quer über den Leib. Sonst wies der Körper keine Verletzungen auf; ob an dem Kinde ein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden ist, muß die gerichtsärztliche Untersuchung ergeben. Das rechte Handgelenk umspannte eine Schnur, an der wahrscheinlich ein schwerer Gegenstand befestigt war, durch den der Verbrecher die Leiche versenken wollte. Die Kleidung fehlte, und auch sonst fand sich keine weitere Spur, die hätte verfolgt werden können. Man suchte sofort, auch mit Hunden, die ganze Feldmark ab, schloß auch eine Bude auf, ohne jedoch irgendwelche verdächtige Gegenstände zu entdecken. Sodann wurde die Feuerwehr herbeigerufen, die den wohl fünf Meter tiefen Brunnen auspumpen sollte, da vielleicht auf der Sohle des Brunnenschachtes sich irgend etwas findet, was mit der Untat in Verbindung zu bringen wäre. Die Feuerwehr hat jedoch nichts gefunden, als sie in der genannten Tiefe auf grundlosen Schlamm stieß.

Sicher ist es nach dem ganzen Befunde, daß die Kleine an einem anderen Orte getötet, und daß die Leiche dann von dem Verbrecher in den Brunnen geworfen worden ist. Der Frost, der gerade in der Zeit des Verbrechens einsetzte, hat die Auffindung der Leiche außerordentlich erschwert, zumal der Brunnen sehr schwer zu finden ist, denn nur einige Pfähle zeigen die Stelle an. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß der Verbrecher die Gegend genau gekannt hat. Ein dringender Verdacht besteht; ob er sich bestätigt, wird die Untersuchung des gräßlichen Verbrechens an dem noch nicht fünfjährigen Kinde ergeben.

Berlin, 1. Februar. Zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg als Nachfolger des kürzlich gestorbenen Oberpräsidenten von Conrad ist der Regierungspräsident von der Schulenburg in Potsdam, zu seinem Nachfolger im Präsidium der Potsdamer Regierung der Geheime Oberregierungsrat und vortragende Rat im Landwirtschaftsministerium Freiherr von Falkenhausen ernannt worden.

Berlin, 1. Februar. Der Verlag August Scherl, G. m. b. H., ist an ein selbständiges Konsortium von Kapitalisten übergegangen, und Herr Scherl wird die Leitung des Unternehmens niederlegen. An seine Stelle tritt Herr Geh. Regierungsrat a. D. von Krüger, früher Vortragender Rat im preußischen Finanzministerium, der auch einen großen Teil des Kapitals übernommen hat.

Berlin, 1. Februar. Dem Bundesrat liegt eine Novelle vor, wonach die Konzessionierungen alkoholfreier Wirtschaften von dem Bedürfnis abhängig gemacht werden sollen.

Charlottenburg, 1. Februar. Ein Bürger, der nicht genannt sein will, hat der Stadtgemeinde eine Million Mark für arme, skrofulöse oder schwächliche Kinder als Geschenk übergeben.

München, 1. Februar. Dr. med. F. Flury, Privatdozent an der Würzburger Universität, ist als Instrukteur des gesamten Arzneimittelwesens der türkischen Armee und als Lehrer an die medizinische Schule zu Haidar Pascha bei Konstantinopel berufen worden. Er soll als Mitglied der deutschen Militärmission und stellvertretender Vizepräsident der Medizinalabteilung in das türkische Kriegsministerium eintreten.

München, 1. Februar. Die nun genehmigte elektrische Zahnradbahn auf die Zugspitze soll in der Weise ausgeführt werden, daß der Betrieb auch im Winter aufrecht erhalten werden kann. Die Steigung dieser Bahn soll deshalb nie über 25 v. H. hinausgehen, und in der Höhenregion soll die Linie nur durch Tunnels mit Aussichtsgalerien geführt werden. Die Eröffnung der Strecke bis zum Eibsee wird spätestens in einem Jahre möglich sein, diejenige der Strecke bis zum Platt nach etwa zwei Jahren. Nach der Vollendung der ganzen Zugspitzbahn wird es möglich sein, von München aus den Zugspitzgipfel in etwa 3½ Stunden zu erreichen. Mit dem Bau soll bereits im nächsten Frühjahr begonnen werden.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 31. Januar.

Die Schöpfung der Welt kam zwar in sieben Tagen zustande, aber der Reichstag ist auch am neunten Tage mit dem Etat des Innern noch lange nicht zu Ende. Wenigstens ist der allgemeinen Debatte nun ein Ziel gesetzt, so daß die Glocke des Präsidenten künftiglich allzu großen Entgleisungen und Abschweifungen ein Ende zu machen vermag. Bassermann (natl.) setzte dort ein, wo am Freitag der Reichstagspräsident aufgehört hatte und sang ein Loblied unserer deutschen Banken. Natürlich ist er in allem einverstanden. Dann wagt er einen kleinen Ausfall nach rechts wegen des Koalisationsrechtes, des Streikpostenstehens und des Boykotts. Daß er „unsere bewährte Wirtschaftspolitik" billigte, ist nichts neues. Doch erklärte er seine Unzufriedenheit mit dem wirtschaftlichen Ausschuß. Dr. Delbrück nahm sich dieser Institution des Längeren und Breiteren an. Man solle sie nur so lassen. Er malte das Schreckgespenst eines Zollparlaments an die Wand, das entstehen könne, wenn man dem wirtschaftlichen Ausschuß zu viel Macht einräumte und dann dem Reichstag das Brot wegnähme. Der Fortschrittler Wendorf ließ sich aber damit nicht abspeisen, sondern sprach offen sein Bedauern darüber aus, daß der Staatssekretär die Wünsche des Hauses in dieser Beziehung ablehne. Dann hat er noch mancherlei über den Abg. Hoesch (kons.) im besonderen und die Konservativen im allgemeinen zu sagen, zum Beifall der Linken. Noch äußern sich Graf Westarp (kons.) Genosse Spiegel und Dr. Faßbender (ztr.), der ein Gesetz über den Waffenhandel und die Errichtung einer Tiefbaukammer wünscht. Unterstaatssekretär Richter sagt ihm beides zu. Auch Dr. Boehme (natl.) hat den Konservativen mancherlei zu erzählen, vor allem aber der Fraktion „Hestermann" einen kleinen Nachruf zu widmen. Schweickhard (Vp.) spricht über die Mühlenbesitzer in Württemberg. Peus (soz.) bittet um statistisches Material über die Brotfabriken. Zum Schluß zeigt der kuriose Herr Hestermann sein Bedürfnis nach Anschluß. Er ist mit den Nationalliberalen nicht ganz zufrieden. Dafür ernennt er das allein seligmachende Zentrum zu seinem Favoritpenaten. Dort aber wird heftig abgewinkt. So ist denn die allgemeine Aussprache zu Ende. Dienstag um 2 Uhr sind kurze Anfragen und Weiterberatung.

*

Landtag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 31. Januar.

Im preußischen Abgeordnetenhause war am Sonnabend der Forstetat zur Beratung angesetzt. Da stand auch ein Herr Meyer auf, und zwar ganz rechts. Er kommt aus Tawellningken, Amtsgericht Kaukehmen, Regierungsbezirk Gumbinnen, Provinz Ostpreußen. Laut Neumanns Orts- und Verkehrslexikon hat Tawellningken 714 Einwohner und betreibt Gemüsebau, hauptsächlich Gurken. Diese Tatsachen müssen entschieden als mildernder Umstand angesehen werden, wenn man die Ansichten dieses Herrn über soziale Politik hört. Er sprach von den Forstarbeitern, denen man bessere Wohnungen schaffen müsse, denn — und nun offenbart sich das ganze große Mitgefühl, das Herr Meyer mit dem Volke hat und werden die Gründe klar, warum er Sozialpolitik treibt —; denn — „der Arbeiter, der eine gute Wohnung hat, hat auch eine zufriedene Frau, und wer eine zufriedene Frau hat, der geht nicht in den Dorfkrug, sondern bleibt zu Hause und freut sich seines Lebens und seiner Kinder. Und mit dem Moment ist er unser!" — O Meyer! Glauben die Leute aus Tawellningken, deren Gerichtsbarkeit der Herr Amtsrichter in Kaukehmen ausübt, wirklich diese Märchen! Begründen Sie Ihre Sozialpolitik, wenn Sie von Ihren Wählern sprechen, auch mit dieser herzlichen Offenheit? Ob nicht einmal eine Zeit kommen wird, in der diese in Tawellningken gewachsenen sozialpolitischen Gurken nicht auch dort sauer schmecken werden? Noch eine Kleinigkeit, die diesem Märchen vom Glück eine gewisse Folie gibt. Freiherr von Schorlemer ist gegen die Organisation der Forstarbeiter, auch dann, wenn es sich um christliche Gewerkschaften handele. Die Forstarbeiter brauchten nicht die Anlehnung an eine große Organisation. Wenn sie Beschwerden hätten, könnten sie sich an die Ministerialbehörde wenden. Aber bessere Wohnungen sollten sie schon bekommen.

Arbeiterbewegung.

Ausländische Arbeiter auf dem deutschen Arbeitsmarkt.

Wie die Deutsche Arbeiterzentrale berichtet, ließ der verhältnismäßig frühe Beginn der Rückwanderung der ausländischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter im November einen schnellen Fortgang zum baldigen Abschluß erwarten. Man konnte nach den vorhandenen Anzeichen annehmen, daß sie, wenigstens soweit die Ostgrenze in Frage kam, bereits in der ersten Hälfte des Dezember ihr Ende erreichen würde. Tatsächlich zog sie sich aber an der ganzen östlichen Grenzstrecke bis kurz vor Weihnachten hin. Erst zu dieser Zeit wandten sich die letzten Nachzügler der Heimat zu.

Soweit die Landwirtschaft nach dem allgemeinen Abzug der Saisonarbeiter noch nach ausländischen Arbeitern verlangte, handelte es sich in der Hauptsache um Gesinde, das, wie schon im November, ohne Schwierigkeiten aus den Reihen der in die Heimat Zurückkehrenden angeworben werden konnte. Nach Winterarbeitern wurde nur wenig gefragt. Wo ein Bedarf an solchen vorhanden war, konnte dieser ebenso wie beim Gesinde ohne Mühe gedeckt werden.

Auf dem industriellen Arbeitsmarkt bot sich im Westen fast das gleiche Bild wie im Vormonat, nur daß es im Baugewerbe und in den anderen offenen Betrieben noch stiller wurde. In der Schwerindustrie zeigte sich eine gleichbleibende Nachfrage; diese konnte jedoch nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl der freigewordenen Kräfte aufnehmen. Infolgedessen erreichte die Rückwanderung aus dem westlichen Industriegebiet, vornehmlich bei den italienischen Arbeitern, im Berichtsmonat ihren Jahreshöhepunkt. Ueber Basel allein kehrten nach den vorliegenden Berichten etwa 11 000 Italiener in die Heimat zurück. Im Osten stand den oberschlesischen Gruben, die noch ununterbrochen Arbeitskräfte einstellten, ein mehr als genügendes Angebot zur Verfügung, was bei der Abneigung, die der Arbeit unter Tage sonst entgegengebracht wird, als auffällig erscheinen mußte. Offenbar ist der schlechte Ausfall der diesjährigen Ernte in Galizien die Ursache davon, daß die Leute weniger wählerisch sind. Sie streben danach, so bald wie möglich wieder einen Verdienst zu erlangen, um den in der Heimat erwartenden ungünstigen Verhältnissen auszuweichen.

Bei den italienischen Arbeitern fand trotz der fehlenden Arbeitsgelegenheit in den von ihnen aufgesuchten Gegenden noch ein erheblicher Zuzug statt, der sich auf das rheinisch-westfälische und elsaß-lothringische Industriegebiet verteilte, zum Teil auch weiter nach Frankreich ging. Auf dem holländischen Arbeitsmarkte trat eine wesentliche Veränderung nicht ein. Die Zuwanderung nahm noch weiter ab. Trotzdem hielt sich das Angebot von landwirtschaftlichen und auch von industriellen Arbeitern auf der gleichen Höhe wie im Vormonat.

Gerichtssaal.

Waren, 1. Februar. Das Schöffengericht zu Waren verurteilte den Mecklenburgischen Landtagsabgeordneten Landrat von Maltzahn auf Molzow wegen Beleidigung zu 50 ℳ Geldstrafe. von Maltzahn sollte im Juni v. J. in einer gerichtlichen Angelegenheit von einem Gerichtsschreiber des Amtsgerichts zu Waren vernommen werden. Er wehrte sich gegen diese Vernehmung, indem er sich dahin äußerte: „Von einem solchen Jungen lasse ich mich nicht vernehmen!"

Viehmärkte.

Altenessen, 31. Januar. (Amtlicher Bericht). Gesamtauftrieb 2909 Stück. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Ferkel von 6—8 Wochen 15—19 ℳ, von 8—12 Wochen 19—24 ℳ, von 12—15 Wochen 24—36 ℳ, für Faselschweine über 15 Wochen 36—48 ℳ, für magere Sauen 80—150 ℳ. Verlauf des Marktes: Ferkel lebhafter, Läufer langsam. Ueberstand —.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 30. Jan.	vom 31. Jan.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	98.50	98.80
3½ % dto.	87.70	87.80
3 % dto.	78.70	78.90
4 % Preußische Konsos	98.50	98.80
3½ % dto.	87.70	87.90
3 % dto.	78.60	78.80
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	94.75	94.75
4 % Herforder Stadt-Anl.	—.—	—.—
3½ % dto.	88.—	88.—
4 % Mindener Stadt-Anl.	94.25	94.50
3½ % dto.	—.—	87.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	96.60	96.60
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	95.75	95.75
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.40	100.75
4 % „ „ „ „ 1921	93.60	93.75
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	101.—	101.—
4 % „ „ „ „ 1920	94.25	94.75
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	95.—	95.—
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	93.25	93.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	94.70	94.70
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	94.25	94.25
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	94.60	94.75
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	101.40	101.40
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.10	102.25
Barmer Bankv.-Akt.	116.50	116.25
Darmstädter Bank	120.90	121.80
Deutsche Bank-Akt.	258.—	258.80
Diskonto-Commandit-Ant.	194.90	195.—
Dresdner Bank-Akt.	157.75	158.75
Osnabrücker Bank-Akt.	129.—	129.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	118.40	118.80
A. Schaffhausen'scher Bankverein	103.80	106.—
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	102.—	102 25
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	136.90	137 50
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	293.20	293.90
Norddeutscher Lloyd-Akt.	116.80	118.10
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	244.90	246.40
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	169.75	170.10
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	165.25	165.25
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	112.—	112.50
Canada-Pacific-Akt.	217.10	220 50
Dürkopp-Werke Bielefeld	337.75	339.25
J. Elsbach & Co. Herford	161.75	161.75
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	195.—	195.90
Gildemeister & Co. Bielefeld	144.75	—.—
Gundlach, A.-G., Bielefeld	102.50	103.20
Harpener Bergbau-Akt.	185.75	185.60
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	—.—	188.—
Phönix-Bergwerk	242.10	245.—
Reichsbank-Diskont 4½ %		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5½ %		

Voraussichtliches Wetter.

Mild, jedoch vorherrschend wolkig mit etwas Regen und sehr lebhaften südwestlichen Winden.

Verantwortlich für Politisches und Neueste Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich K. Maasch; für Inserate: G. Bese; sämtlich in Herford.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Freiw. Feuerwehr Herford.

Montag, den 2. Februar abends 8½ Uhr

:-: Uebung, :-:

daran anschließend

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Hauptmanns.
2. Bericht des Kassierers.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Herford, 28. Jan. 1914.

Der Hauptmann.

Verein Waldeck.

Heute abend 8¼ Uhr, „Neue Börse" (Dinklage:)

Wichtige Besprechung.

Allseitiges Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

Zahlreiche Aerzte u. Professoren empfehlen als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswertes Mittel bei Husten, 1913

Heiserkeit,

rauhem Hals, Erkältung stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** in Rollen à 35, 50 u. 85 Pf.) In hartnäckigen und veralteten Fällen außerdem täglich **Altbuchhorster Markspredel Starkquelle** (Fl. 65 u. 95 Pf.) mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentl. wohltuend, schleimlösend, beruhigend u. gleichzeitig kräftigend u. bringt meist augenblicklich Erleichterung. Echt bei C. Meves Nachf., Höckerstr. 6.

Ich habe abzugeben:

60 gute Decken, 50 Strohdecken m. Kissen, **60 leichte Decken, 11 eiserne Bettstellen** sowie **eine große Maschine.**

Sämtliche Sachen sind noch gut erhalten und eignen sich zu einer Kantine.

Gasthof Wilh. Wegener, Gohfeld i. W., am Bahnhof.

Hannoverscher Automatenbetrieb.

Wer mit dem Vertreter obiger Firma am 13. Nov. d. Js. wegen Erwerb des Alleinverkaufs hier verhandelt hat, wird gebeten, mir seine genaue Adresse anzugeben.

Max Quentin, Am Gange 4.

Für unsere Eisenwarenhandlung suchen wir zu Ostern einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

Schrader & Mathes, Lübberstraße 13.

Zu Ostern **Lehrling** mit guter Schulbildung für das Kontor gesucht.

Ludwig Matthias, Zementwarenfabrik und Baumaterialien-Handlung, Herford, Werrestr.

Haushälterin

für bürgerl. Haushalt gesucht. Off. u. 4137 a d. Exp. d. Ztg.

Wer verkauft sein Haus

mit u. ohne Geschäft, der verlange meinen kostenlosen Besuch.

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro. Gänsemarkt 5.

Gesichts-ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum v. **Zucker's Patent-Medizinalseife** à St 50 Pf. (15 %ig) u. 1,50 M. (35 %ig, stärkste Form (in Syrupdicke abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Carl Meves Nachf.,** Höckerstr. 6.

Holz-Verkauf.

Am **Donnerstag, den 5. Febr. d. J.,** nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt **Witwe Rieso Nr. 6 Schwarzenmoor** bei ihrem Kolonate an der Egge in Schwarzenmoor:

zirka 30 Haufen Tannen passend zu Einfriedigungen, Leiterbäumen und Gerüststangen

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Falkendiek, im Februar 1914.

Wilh. Krüger.

Möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten. **Rennstr. 33, I.**

Wollen sie ein

Wohnhaus

oder sonstiges Objekt **kaufen,** wenden Sie sich sofort aus **Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro,** Gänsemarkt 5.

Es werden gr. u. kl. **Höfe, Häuser** mit u. ohn. Geschäft. **Villen, Hotels, Restaurat. Ziegeleien, Bauplätze usw.** hier u. auswärts unentgeltlich nachgewiesen.

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro Gänsemarkt 5.

Freundliche Wohnung

2. Etage, 5 Räume, Küche u. Zubehör, per sof. oder später zu vermieten Zu erfragen **Mindenerstr. 36,** part.

Einfach möbl. Zimmer

mit voller Pension zu vermieten.

Eisgrabenstr. 8, 1. Et.

Ueber vollständige Heilung

eines seit 16 Jahren bestehenden skroph. Ekzema's durch Ihre bekannte Rino-Salbe, Rino-Tee, Rino-Seife kann ich Ihnen berichten. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß es gegen Ekzema keine bessere Heilsalbe geben kann, als Rino-Salbe. Mit dieser Versicherung empfehle ich mich bestens dankend.

M., 6. 4. 09. C. St.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weißgrün mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Nachahmungen weise man zurück.

Frische Eier

empfiehlt

Hermann Ebmeyer

2 Malerlehrlinge

zum 1. April gesucht.

Gustav Kopka, Möbelfabrik.

Verdingung.

Die Ausführung der Massivdecken für den Neubau der städtischen Volksbadeanstalt soll öffentlich vergeben werden.

Angebotsformulare und Zeichnungen sind, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von 5 Mk. auf dem Stadtbauamt, Rathaus III, Zimmer Nr. 18, zu haben.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossenen einzureichenden, mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am

Sonnabend, 14. Februar 1914 mittags 12 Uhr

im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus III, Zimmer Nr. 12, statt.

Herford, den 29. Januar 1913.

Das Stadtbauamt.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche noch Forderungen an die unterzeichnete Kasse haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben bis zum 20. Febr. 1914 geltend zu machen.

Später einlaufende Forderungen können auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Ortskrankenkasse für die Handwerker der Stadt Herford.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Verluste unserer lieben Entschlafenen zuteil geworden sind, sagen wir hiermit unseren

herzlichen Dank.

Familie Echternkamp.

Herford, den 2. Februar 1914.

Evangel. Bund.

Zweigverein Herford.

Luther-Gedächtnisfeier

Sonntag, den 8. Febr., abends 8 Uhr, im Ev. Vereinshause.

Vortrag des Herrn Pfarrer **Usener**-Bielefeld:

„Evangel. Bund u. evangelische Gemeinde".

Begrüßungswort: Herr Pfarrer Richter.

Musikalische Vorträge des Altstädter Chores unter Leitung des Herrn Schachtsiek.

Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei, für die Mitglieder des angeschlossenen Christ.-vaterländ. Männervereins 10 Pfg., für Nichtmitglieder 20 Pfg.

Alle Evangelischen in Stadt und Land sind herzlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Haus- u. Grundbesitzerverein

Herford.

Die diesjährige

ordentliche General-Versammlung

findet am **Freitag, den 6. Februar, abends 8½ Uhr im Bürgerverein** statt.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Vorstandswahl 4. Mitteilungen. 5. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Schützenhof.

Mittwoch, 4. Febrrar, nachm. 4 Uhr:

Abonnementskonzert

in den Nebensälen.

Tageskarte 25 Pfg.

Der Vorstand der Schützengesellschaft.

Bekanntmachung.

Am 20 Januar d. Js. wurde der **Bulle des Kolons Nolte, Schwennigdorf Nr. 8 angekört.**
Farbe: schwarzbunt mit Stern, 68 Punkte, Landschlag, 1½ Jahre alt.

Herford, den 29. Januar 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: v. Borries

Voranzeige!

Dienstag, den 3. Februar cr. beginnt ein **Verkauf verschiedener Artikel,** wofür ich die Preise ganz bedeutend herabgesetzt habe.

Krystall	Blumenkübel	Ess-Service
Figuren	Gläser, besonders auch für Wirte	Waschgarnituren
Vasen	Küchen-Garnituren	Tassen, Teller, Salztöpfe

sowie verschiedene Luxus-Gegenstände.

Chr. Röckemann, Steinstrasse 28.

Spielplan
des Bielefelder Stadttheaters.

Montag, den 2. Februar 1914

Dauer-Abonnement 74 — Montag-Abonnement 19

Zum 4. Male

Der Rodelzigeuner

Operette in 3 Akten von Leo Kastner. — Musik von Josef Snaga

Anfang 8 Uhr — Ende 11 Uhr

Dienstag, den 3. Februar 1914

Dauer-Abonnement 75 — Dienstag-Abonnement 19

Zum 7. Male

Die spanische Fliege

Erfolgreichste Schwank-Novität der Spielzeit

Anfang 7½ Uhr — Ende gegen 9½ Uhr.

Mittwoch, den 4. Februar 1914

Ausser Abonnement

Einmaliges Gastspiel

Rudolf Schildkraut
König Lear

Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.

Anfang **8 Uhr** — Ende gegen 11 Uhr

Donnerstag, den 5. Februar 1914

Dauer-Abonnement 76 — Donnerstag-Abonnement 19

Der Mikado

Burleske-Operette von W. S. Gilbert — Musik von Arthur Sullivan.

Anfang 7½ Uhr — Ende 10½ Uhr

Landwirtschaftlicher Lokalverein Herford.

Versammlung

Mittwoch, 4. Februar, 3½ Uhr im Ev. Vereinshaus.

Tages-Ordnung:

1. Eingänge.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Vortrag des Herrn Dr. Maaß-Münster „Ueber die Herstellung der künstlichen Düngemittel und ihre Anwendung" **erläutert durch Lichtbilder.**
4. Besprechung über die Beschaffung von Arbeiterfamilien durch den Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer aus dem Auslande.
5. Bücherwechsel.
6. Verschiedenes und Anträge.

Gäste sind willkommen.

Der Vorsitzende: Detring.

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergiltiger Ausführung bei billigsten Preisen
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Städtisches Lyzeum.

Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete bis zum 15. Februar tägl. in seinem Amtszimmer im Schulgebäude vormittags von **11—12 Uhr** entgegen. Dabei ist erforderlich: der Geburtsschein, der Impfschein bezw. Wiederimpfungsschein, sowie bei Schülerinnen, welche bereits eine Schule besucht haben, das letzte Zeugnis.

Aufnahmegebühr **1 Mark.**

Der Direktor Siebert.



Glänzende Gelegenheit

Einige wenig gebr., auf neu reparierte Automobile, geschlossen u. offen, mit eleganten Karosserien, für Lohnzwecke geeignet, zu günstigsten Preisen ab Fabrik abzugeben. Offerten unt. K. N. 2753 an **Rudolf Mosse, Cöln.**

Berdux Knake Knauss Lindholm

Pianos, Flügel, Harmoniums,

Pianola-Pianos mit eingebautem Spielapparat, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen, **Stimmung, Reparatur., Vermietung,** bei späterem Ankauf Anrechnung der Miete nach Vereinbarung.

M. D. Maas Nachf.
Inh.: B. Kemp
Bielefeld, Oberntorwall 32. Tel. 1446.

Ibach Mand Steinweg u. a. m.

Fortschrittliche Volkspartei.

Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 3½ Uhr, im großen Saale des Schützenhofes:

Große öffentliche Volksversammlung.

Thema: Liberalismus und Konservativismus.

(Unsere Antwort an die Konservativen).

Redner:

Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Wiemer-Berlin
Rechtsanwalt Dr. Holländer-Berlin
Landtagsabgeordneter Pfarrer a. D. Traub-Dortmund
Reichstagsabgeordneter Hofbesitzer Krömer-Bückeburg.

Mitbürger und Mitbürgerinnen in Stadt und Land!

Erscheint in Massen zu dieser Versammlung. Wir wollen gegenüber den Verdrehungen und Verdächtigungen der Konservativen über die Ziele des Liberalismus in Preußen und im Reich die Wahrheit zu ihrem Rechte kommen lassen. Dabei leitet uns nur der eine Wunsch: Des Vaterlandes und des Reiches Wohlergehen.

Männer und Frauen!

Um dieses Zweckes willen müßt Ihr die Versammlung zu einer großartigen Kundgebung gestalten. Kommt selbst und bringt andere mit.

Der Vorstand des Vereins Waldeck.

Eintritt frei! — **Anfang pünktlich 3½ Uhr.** — **Freie Aussprache.**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 27 — **Herford, Montag, den 2. Februar** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Am Pflug."

Das Doppelleben der Staatsanwaltsgattin.

Kottbus, 1. Februar. Vor kurzem wurde, wie der „B. Z. am Mittag" gemeldet wird, die Gattin des Staatsanwaltes am Kottbuser Landgericht, Hedwig Ahrens, unter dem Verdacht des Betruges, der Urkundenfälschung und des Meineides verhaftet. Frau Ahrens war vor und nach ihrer Eheschließung unter dem Namen Fräulein Fraenkel als Prokuristin bei der Firma Leo Schiffmann und soll eine der treibenden Kräfte bei zahlreichen Schiebungen und Betrügereien gewesen sein, die sich der jetzt in Moabit in Haft befindliche Schiffmann zu Schulden kommen ließ. Nach der Flucht Schiffmanns verschwand auch die Prokuristin, bis sich jetzt herausstellte, daß sie mit der Frau des Staatsanwaltes Ahrens identisch ist. Frau Ahrens wurde in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit übergeführt. Zugleich wurden in derselben Angelegenheit bei mehreren Berliner Rechtsanwälten und Aerzten und bei zwei Berliner Bankinstituten Haussuchungen abgehalten.

Von anderer Seite wird uns hierzu berichtet:

Berlin, 1. Februar. Nach einer Meldung aus Kottbus ist dort in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen den bekannten Grundstücksspekulanten Schiffmann die Gattin des dortigen Staatsanwalts Ahrens verhaftet worden unter dem Verdacht des Betruges, der Urkundenfälschung und des Meineides. Gleichzeitig wurden in dieser Angelegenheit bei mehreren Berliner Rechtsanwälten, Aerzten und Bankinstituten Haussuchungen vorgenommen. Frau Ahrens war noch als Frau des Staatsanwalts, mit dem sie sich heimlich in London trauen ließ, Buchhalterin bei Schiffmann unter ihrem Mädchennamen Fraenkel geblieben. Als dieser verhaftet wurde, war sie spurlos verschwunden.

Zum Grubenunglück auf Zeche Minister Achenbach.

Dortmund, 1. Februar. In Brambauer herrscht tiefe Trauer. Auf den Straßen der kleinen Ortschaft stehen die Leute in Gruppen beieinander und besprechen die folgenschwere Katastrophe und manche Mutter und manche Tochter kehrt tränenden Auges vom Zechenplatze zurück. Die Flaggen auf den Fördertürmen sind auf Halbmast gehißt. Die 19 Leichen sind ebenso wie bei der letzten Katastrophe in der Halle der Zechenschreiberei aufgebahrt. Sie sind auf Stroh gebettet und mit grauer Leinewand bis zur Rumpfhöhe zugedeckt, Kopf, Brust und Arme sind frei. Die Leichen sind vollständig verkohlt und nur schwer erkennlich. Haupt- und Barthaare sind abgesengt. Einem Toten ist die Kinnlade zerschmettert. Ein anderer erhebt wie zur Abwehr beide Arme. Bei jeder Leiche liegt eine Karte mit dem Namen des Toten. Die Angehörigen der Verunglückten defilierten mittags an den Leichen vorbei, wobei sich zu Herzen gehende Szenen abspielten. Handwerker sind damit beschäftigt, die Halle mit schwarzem Tuch zu dräpieren. Ueber den Verbleib der vermißten drei Bergleute läßt sich noch nichts bestimmtes sagen. Wenn sie noch in der Grube sind, haben sie sicherlich den Tod gefunden. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß sie sich in der ersten Aufregung nach Hause begeben haben, ohne ihre Kontrollmarke abzugeben.

Berlin, 31. Januar. Im Abgeordnetenhause gedachte heute der Präsident bei Beginn der Sitzung der Grubenkatastrophe auf Zeche Minister Achenbach. Zahlreiche Familien seien in Trauer versetzt und er werde das Beileid des Hauses zum Ausdruck bringen. Vom Hause wurden die Worte des Präsidenten zustimmend aufgenommen. Auch der Präsident des Reichstags widmete den Opfern ehrende Worte des Nachrufs.

Dortmund, 31. Januar. Ueber die Schlagwetterexplosion auf Zeche Minister Achenbach veröffentlicht die Leitung der Zeche folgende amtliche Meldung: Von den Opfern der Schlagwetterexplosion auf Zeche Minister Achenbach sind 19 Tote zu Tage gefördert. Zur Zeit befinden sich im Krankenhause zu Brambauer 3 Schwer- und 6 Leichtverletzte, 3 Mann werden noch vermißt. Unter den Toten befinden sich ein Fahrsteiger und ein Steiger. Ueber die Ursache hat die sofort eingeleitete Untersuchung ein Ergebnis noch nicht gezeigtigt. Für die Verunglückten ist in der gleichen Weise wie bei der Katastrophe im Dezember 1912 zur Linderung der ersten Not seitens der Besitzer der Zeche ein größerer Betrag angewiesen.

Gymnasiasten als Kirchenräuber.

Ahlen, 1. Februar. In der Zeit vom Herbst 1912 bis zum Frühjahr des Jahres 1913 wurden an verschiedenen Orten des Münsterlandes zahlreiche Beraubungen von Opferstöcken ausgeführt, und zwar in der Weise, daß sich die Vermutung aufdrängte, daß es sich überall um die gleiche Diebesgesellschaft handele. Schließlich gelang es dem hiesigen Küster, drei junge Leute abzufassen, als sie im Begriff waren, einen erbrochenen Opferstock zu leeren. Es waren Schüler des Gymnasiums, zwei Obertertianer und ein Untersekundaner.

Das Kleeblatt hatte sich zu Spezialisten herangebildet, die ihre Raubzüge per Bahn, Rad und Wagen bis weit ins Münsterland ausdehnten. Die Beute, die ihnen dabei in die Hände fiel, war meist nicht gering. So erbeuteten sie bei einem Raube in der Herz-Jesu-Kirche in Münster annähernd 50 ℳ, die teils zur Deckung der Reisekosten verwendet oder auf Vergnügungstouren verjubelt wurden.

Die jugendlichen Verbrecher standen kürzlich vor der Strafkammer in Münster. Sie haben inzwischen das Gymnasium verlassen und in verschiedenen Berufen Stellung gefunden. Das Urteil lautete gegen den jetzigen Metzgerlehrling Spiegel auf 3 Monate, gegen den Drogistenlehrling Bodenheim auf 6 Monate und gegen den Kaufmannsvolontär Wevering, der bereits vorbestraft ist, auf 8 Monate Gefängnis.

Graf Zeppelin und die Lindenwirtin.

Bonn, 1. Februar. Vor kurzem schrieb in Godesberg eine lustige Gesellschaft an den Grafen und auch Fräulein Aennchen Schumacher (die bekannte ewig junge Lindenwirtin) setzte ihren Namen unter die Karte mit dem Vermerken, daß der Graf ihrer noch niemals gedacht.

Darauf antwortete Graf Zeppelin mit folgendem Kartengruß: „Das lasse ich mir nicht zweimal sagen, daß die liebe Lindenwirtin, die ich so oft begeistert mitbesungen, einen Gruß von mir haben möchte. Da ist er, und von Herzen kommt er. Friedrichshafen, 25. Januar 1914. Graf Zeppelin".

Majestätsbeleidigungsverfahren gegen einen Kammerherrn.

Rostock, 31. Januar. Gegen den Großherzoglich mecklenburgischen Kammerherrn Henning von Bülow auf Podenwalde bei Verrahn in Mecklenburg, Sohn des früheren Staatsministers in Schwerin, schwebt ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte hat sich über das nachdrückliche Eintreten des Strelitzer Großherzogs für eine Verfassungsreform so sehr geärgert, daß er seinem Inspektor gegenüber seinem Aerger Luft gemacht hat. Das geschah aber mit so beleidigenden Ausdrücken, daß sie hier keine Widergabe finden können. Wegen dieser Aeußerung hat die Staatsanwaltschaft in Schwerin das Verfahren gegen den Genannten eingeleitet.

Vater und Sohn vom Zuge zermalmt.

Grätz, 1. Fabruar. Auf der Bahnstrecke Wolstein-Grätz hat sich gestern früh ein schweres Unglück ereignet. Dort zermalmte ein Schnellzug den Fleischermeister Krajewski und seinen Sohn aus Milichowo, die mit ihrem Fuhrwerk vor einem heranbrausenden Zuge einen Bahnübergang passieren wollten.

Verbrecherischer Ueberfall auf einen französischen Güterzug.

Paris, 1. Februar. Ein Stückchen, das an Wildwest erinnert, hat sich gestern in Frankreich ereignet. Ein Güterzug von Mons nach La Louviere ist in der Nähe des Bahnhofes Thieux durch einen verbrecherischen Anschlag entgleist. Die Verbrecher hatten schwere Steine auf die Schienen gewälzt. Als die Beamten die Ursache der Störung feststellen wollten, hatte bereits eine Anzahl Verbrecher ihr Plünderungswerk begonnen. Die Beamten wurden durch vorgehaltene Revolver gezwungen, jeden Widerstand aufzugeben. Die sofort aufgenommene Untersuchung verlief bisher resultatlos.

Landwirtschaftlicher Marktbericht.

Wöchentlicher Marktbericht der Landwirtschaftlichen Handelsgesellschaft, Hamburg, Südseehaus.

Nachdruck verboten!

Futtermittel.

Dringend angeboten, aber wenig gefragt sind Leinkuchen und Reisfuttermehl. Beide Artikel sind ungemein preiswert und sollten wirklich bessere Beachtung finden. Für Baumwollsaatmehl wurden wegen Knappheit an Ware und Deckung hohe Preise bezahlt. Erdnußprodukte behaupten ihre feste Tendenz, desgl. Maisfutter, dessen Angebot fast gänzlich fehlt, das aber wegen der niedrigen Gerstepreise auch keine Rechnung läßt.

Wir notieren zur prompten Lieferung:

Baumwollsaatmehl amerk., dopp. ges. u. entfas.	55/60%	M.	17.60
dto. deutsches	38/40%	„	14.—
dto. „	30/36%	„	1.2—
Biertreber, helle, amerkan.	26/30%	„	11.80
Cocoskuchen, Harburger	30%	„	14.80
ind.		„	14.60
Erdnußmehl,	53/58%	„	15.30
dto. weißes	56/60%	„	16.70
Futtergerste, südruß., Okt./Dezbr.		„	12.90
Fischfuttermehl, (Dorschmehl)	50/60%	„	21.—
dto. (Heringsmehl)	55/60%	„	19.50
Fleischfuttermehl	60/65%	„	16.—
Gerstenkleie		„	10.—
Haferfuttermehl Ia.		„	8.—
Leinkuchen, Harburger		„	13.80
Leinkuchenmehl		„	14.40
Maisfutter Ia., weißes		„	14.50
dto. gelbes		„	14.20
Maizenafutter		M.	14.—
Mais, Laplata		„	14.50
Meisölkuchenmehl, Glucose		„	13.20
Palmkernkuchen, deutsche	22%	„	13.10
Palmkernschrot		„	13.30
Roggenkleie		„	10.30
Rapskuchen, inländ.		„	11.80
Reisfuttermehl, deutsches	24/28%	„	7.40
Sesamkuchen, Bremer	48/52%	„	13.90
Soyakuchen	45%	„	15.20
Soyabohnenschrot	45%	„	13.30
Trockenschnitzel		„	9.—
Weizenkleie, grob		„	9.80
dto. feine Pollards		„	9.80
Weizenkleie- Melassefutter		„	8.50
Biertreber- „		„	9.60
Palmkern- „		„	9.80
Pferde- „		„	8.70

für 100 kg, brutto incl. Säcke, resp. lose, waggonfrei Quai Hamburg/Harburg, net o Casse, Hamburger Schlußschein II.

Düngemittel

Chilesalpeter. Die Berichtswoche brachte sowohl am Platze, als auch nach dem Inlande wenig Geschäft. Der heutige Tag brachte große Andienungen von Februar-Ware, unter deren Druck die Preise etwas nachgaben.

Die heutigen Forderungen lauten:

frei Waggon	Hamburg/Harburg	M.	9.50
„ „	Magdebg./Schönebeck	„	10.10
„ „	Aken	„	10.30
„ „	Riesa/Dresden	„	10.25
„ „	Breslau	„	10.40
„ „	Neufahrwasser	„	10.20

für 50 kg. brutto inkl. Säcke, Netto Kasse, Hambg, Bedg.

ferner notieren wir:

Norgesalpeter mit gar. 13% Stickstoff, für Frühjahr 1914 M. 17.50 für 100 kg. netto einschl. Verpackung, frei Waggon Harburg.

Kalkstickstoff in 200 Ztr.-Ladungen, frachtfrei Empfangsstationen,
Gehaltslage A 17—20% Stickstoff,
M. 1.14 für 1% Stickstoff in 100 kg.
Gehaltslage B 15—16% Stickstoff,
M. 9.— für 50 kg. brutto inkl. Säcke,

Schwefelsaures Ammoniak, gedarrt und gemahl. 20½% Stickstoff enthaltend, Lieferung Frühjahr/Herbst 14, M. 27.00 per 50 kg, Parität Hamburg.

Superphosphat 17—19 % für Frühjahr und Herbst 1914 15½—16 Pfg.

Ammon.-Superph. 9 x 9% für Frühjahr und Herbst 1914 M. 7.80—8.— frachtfreie Stationen,

Stickenkalk z. Düngen	M. 78. f. 200 Ztr. ab Versandstat.						
dto. „ „ gemahl.	„ 93.	„	„	„	„	„	
Kalkmergel	„ 35,	„	„	„	„	„	
Thomasphosphat 15% kitr.	„ 367.50	„	„	„	„	„	
Phonolith	„ 160.	„	„	„	„	„	

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats

30. Januar.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	152-152½	—	—
Posen . .	178—182	145—149	B 152-160	148—150
Breslau . .	179—181	149—151	F 140-143	142—144
Berlin . .	186—192	154—155	—	151—178
Hamburg .	194—195	155—158	—	162—170
Hannover .	184	158	—	164
Mannheim	195—200	162½-165	—	162½-80

Verantwortlich für Politisches und Neueste Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich K. Maasch; für Inserate: G. Bese; sämtlich in Herford.

Ihr Magen

kommt leicht in Gefahr, verdorben zu werden, wenn Sie alle die Ihnen angebotenen — **oft ganz minderwertigen** und zwecklosen — Hustenbonbons benutzen.

Wählen Sie deshalb das Beste, vieltausendfach begutachtete. Millionenfach bewährten sich die allgemein beliebten, ärztlich gern verordneten

Krügerol-Katarrh-Bonbons

Achten Sie besonders auf die Schutzmarke „Krügerol".

nur in Beuteln zu 15, 25 und 35 Pfennig.

Niemals loose.

Weisen Sie alles andere Ihnen dafür angebotene energisch zurück.

Ueberall zu haben wo Schaubeutel am Fenster sichtbar.

Am Pflug

Landwirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Bauernwert.

Und dennoch ist's das echte,
Das bleibende Volk, das rechte,
Das auf der Scholl' erblaßt,
Auf der es ward geboren. —
Das Schifflein geht verloren,
Des Anker diesen Grund nicht faßt.

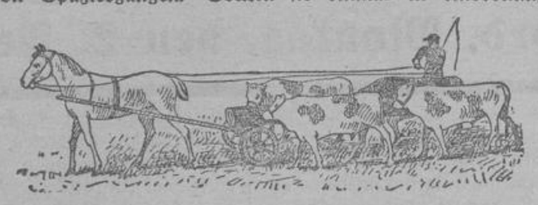
Gottfried Keller.

Bekämpfung der Borkenkäfer.

Die Lebensweise dieser besonders gefährlichen Waldverderber ist im allgemeinen folgende: Mit Frühlingsanfang, wenn die Nächte frostfrei bleiben, beginnen die Käfer aus der Winterruhe zu erwachen und besonders bei heiterem, windstillem Wetter in den Nachmittagsstunden zu ihrem Brutmaterial zu schwärmen; tritt wiederum Kälte oder Frost ein, so wird ihr aktives Leben bis zu wärmeren Tagen unterbrochen. So kann sich dann das Schwärmen der Hauptsache nach in einigen Tagen vollenden oder über mehrere Wochen ausdehnen. An derselben Örtlichkeit erscheinen die verschiedenen Arten ebenfalls nicht alle zu derselben Zeit, so daß sich relativ „Früh"- und „Spät"-schwärmen unterscheiden lassen. Die Käfer bohren sich meist paarweise in die als Brutstätten ausgewählten Stämme ein. Als solche Brutstätten suchen sie vor allem kränkelndes Material mit etwas stockendem Saftfluß und vermeiden bereits zu trocken gewordenes Holz, in welchem die Brut aus Nahrungsmangel zugrunde gehen müßte, ebenso wie gesunde Stämme, in welchen der starke Harzfluß die alten Käfer töten würde. Frisch gefällte Stämme, Windbrüche, durch Schnee und Sturm beschädigte und gehobene Stämme, frisches Stock- und Reisigholz sind solche ihnen vor allem zusagende Brutstätten, die sie, durch den Harzgeruch angelockt, auf weithin zu finden wissen. Fehlen ihnen bei starker Vermehrung solche Brutstätten, so gehen sie notgedrungen an grüne Stämme, in denen allerdings anfänglich eine große Anzahl durch den Harzfluß zugrunde gehen mag, bis schließlich der durch Tausende kleiner Wunden verletzte Stamm in kränkelnden Zustand gerät und nun die gewünschte Brutstätte bietet. Hierin, in dem Befallen gesunden Holzes bei großer Vermehrung, ist dann auch, nach den Darlegungen, die Moebes in der „Georgina" gibt und denen wir hier folgen, der oft außerordentliche Schaden begründet, den einzelne Arten anzurichten vermögen. Die Begattung findet teils vor, teils während des Einbohrens in die Rinde, teils erst im Stamm statt. Die Käfer fressen nun einen Gang in der Safthaut des Stammes und legen hier die Eier — bis etwa 100 Stück — ab. Nach etwa 14 Tagen entwickeln sich die fußlosen schmutzigweißen Larven mit braunem Kopf, die den Fraß weiter (etwa sechs Wochen) fortsetzen, darauf verpuppen sie sich am Ende der Fraßgänge in eingebissenen muldenförmigen Vertiefungen, den Wiegen. Nach weiteren acht Tagen entwickeln sich die Larven zu Käfern, die sich durch die Rinde nach außen bohren, Fluglöcher hinterlassend, um sofort zu schwärmen und alsbald eine neue Generation abzusetzen. Wie bei allen Insekten, so ist auch bei den Borkenkäfern die Vorbeugung, die Verhütung einer größeren Vermehrung der jederzeit in beschränkter Anzahl im Walde vorhandenen Individuen von besonderer Wichtigkeit. Als Mittel hierzu dient in erster Linie die möglichste Entziehung der Brutstätten, also rechtzeitige Entfernung oder Entrindung des im Walde liegenden Holzes, der Windbrüche, kränkelnder Stämme, frischen Stock- und Reisigholzes. Nach bestehenden Polizeivorschriften darf eingeschlagenes Rottannenholz — ausgenommen unter sieben Zentimeter starkes Reisig — nach dem 15. Juni weder im Walde noch in einem bis zu ein Kilometer von der Waldgrenze entfernten Umkreise unentrindet liegen bleiben oder gelagert werden. — Infolgedessen ergeht an alle Waldbesitzer im eigensten Interesse dringend die Mahnung, sämtliches eingeschlagenes Nadelholz bis zum 15. Juni aus dem Walde schaffen zu lassen. Als Vertilgungsmittel im großen dient das Werfen sogenannter Fangbäume. Man versteht darunter Stämme, die in allen Örtlichkeiten, in welchen man die Gegenwart von Käfern vermutet, geworfen werden. Die Zeit der Ausführung richtet sich nach dem Erscheinen der Käfer. Man muß so zeitig fällen, daß die zuerst hervorkommenden Käfer die gefällten Stämme befliegen, man muß aber auch dafür sorgen, daß die später erscheinenden Käfer ebenfalls frische Stämme vorfinden. Es sind deshalb im April die ersten Fangbäume herzurichten, und diese Arbeit ist zu wiederholen, sobald die vorher geworfenen so trocken geworden sind, daß die Käfer sie nicht mehr annehmen. Die geworfenen Stämme werden entästet, damit sie nicht zu rasch austrocknen, denn die Nadeln würden sehr viel Feuchtigkeit in kurzer Zeit verdunsten. Die Fangbäume sind nun in der Reihenfolge, in der sie geworfen werden, mit Nummern zu versehen und häufig zu revidieren, im Falle sie sich rasch stark besetzt zeigen sollten, zu vermehren und rechtzeitig zu schälen. Dies Schälen soll nicht zu bald geschehen, damit die in denselben befindlichen oder noch neu anfliegenden Käfer zur vollständigen Eierablage gelangen. Die Bekämpfung der Borkenkäfer durch Fangbäume dürfte sich in der Praxis folgendermaßen gestalten: In der Zeit vom 20. April bis Anfang Mai werden die ersten Fangbäume — pro Hektar ein bis zwei Stück — geworfen. Vom 7. bis 12. Juni werden dieselben geschält und die Rinde verbrannt. Noch vor dem Schälen werden in unmittelbarer Nähe der ersten Fangbäume die zweiten Fangbäume geworfen, die bis zum 1. Juli fängisch bleiben. Vom 1. bis 5. Juli wird nach dem Schälen der zweiten Fangbäume, wiederum in möglichster Nähe, die dritte Serie Fangbäume hergerichtet, die vom 21. bis 30. Juli geschält werden, in derselben Zeit erfolgt das Werfen der vierten Fangbäume.

Wie man den Bullen Bewegung macht.

Wo mehrere Jungbullen vorhanden sind, besteht ein Übelstand insofern, als es schwer ist, den Tieren die nötige Bewegung zu machen. Wenn man sie einfach in einen Auslauf läßt, machen sie sich meist nicht genug Bewegung, sondern legen sich bald faul in einen Winkel, falls sie ungestört bleiben. Läßt man dagegen mehrere zusammen in einen Auslauf, so kommt dadurch zwar sofort Leben in die Gesellschaft, aber sehr oft fangen auch Kämpfe zwischen den übermütigen Tieren an, bei welchen einzelne schon so schwer verwundet worden sind, daß sie dauernd beschädigt waren oder abgeschlachtet werden mußten. Falls man aber jedes der Tiere einzeln ausführen lassen will, so wird zu viel kostbare Arbeitszeit verloren. Deshalb hat ein mecklenburgischer Gutsbesitzer einen sehr einfachen Wagen zur Bullenbewegung ersonnen. Er hat, wie in den „Praktischen Winken" mitgeteilt wird, auf zwei alte Hakenkarren einen langen starken Baum befestigt, an dem der Reihe nach hintereinander auf jeder Seite drei bis vier, also im ganzen sechs bis acht Bullen angebunden und bewegt werden können. Die Tiere müssen natürlich vorher an Halfter und Führen gewöhnt sein, dann gehen sie ganz willig mit und gewöhnen sich sofort an diese Art von Spaziergängen. Sollten sie einmal in Unordnung



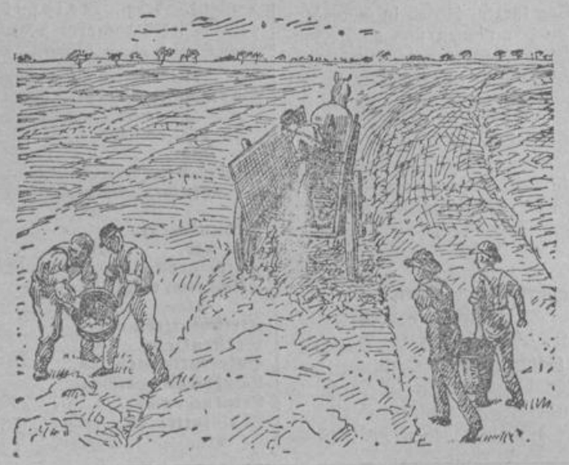
geraten, so kann nichts mehr passieren, als daß der Wagen umgeworfen wird, aber das kann der begleitende Mann sofort allein wieder in die Reihe bringen. Vor den Wagen wird ein ruhiges Pferd oder ein Zugochse gespannt und an einem sehr langen Leitseil geführt, welches ermöglicht, daß der Begleiter des Wagens den ganzen Zug Bullen unter Augen hat.

Breitet die Fischzucht aus!

Jeden Teich, jeden Bach und jeden Graben kann man zur Fischzucht benutzen. Natürlich muß man vorher das Gewässer der Zugnetzerei möglichst geeignet machen und Steine, Stubben, Stämme beseitigen. Von Natur kommen in weichen Gewässern meist Karauschen, Plötzen, Barsche und Hechte vor. Man kann nun diesen Fischbestand darin belassen, allenfalls ihn, wenn das Gewässer weichgründig ist, noch durch Schleie und Rotaugen ergänzen. Die Hechte dürfen aber weder überhand nehmen, noch aussterben. Will man in kleinen Gewässern Karpfen ziehen, so tut man gut, zunächst alle anderen Fischarten, außer etwa die Schleien, jetzt mit engmaschigem Netze auszufischen. Im April besetzt man dann das Gewässer mit gut gewachsenen, etwa 20 Zentimeter langen, zweisömmerigen Karpfen, und zwar nicht mehr als 50 bis 60 Stück pro ¼ Hektar. Reichliches Futter (Küchenabfälle), Raupen, Regenwürmer, Maden, von verschiedenen Fliegen usw. muß stets vorhanden sein. Im Spätherbst wird das Gewässer wieder gründlich abgefischt, und man wird in der Regel den größten Teil der Karpfen stark gewachsen und zum Genusse reif wieder erhalten. Setzt man jüngere, etwa einsömmerige Karpfen ein, so riskiert man, daß dieselben im Winter ersticken.

Wie man mit Stückkalk düngen soll

schildert ein praktischer Landwirt aus Thüringen. Er markiert Reihen mit Entfernungen von 12 bis 14 Schritt. Der Kalkwagen fährt von je drei Reihen auf die mittlere. Nun wird der hintere Giebel des Wagens oder beide Seitenklappen geöffnet. Die beiden Seitenreihen besorgen je zwei Leute mit einem Korb, die auf die erste Reihe und auf die dritte Reihe ihren Kalk tragen, während auf die unter seinem Wagen befindliche mittlere Reihe der Kutscher selbst Kalk hinabwirft. Der Kutscher füllt auch den vier Leuten von den beiden Seitenreihen ihre Körbe vom Wagen aus. Dadurch wird alles unnütze und zeit-



raubende Hin- und Herfahren mit der Last auf dem Acker vermieden. Wie schnell die Arbeit auf diese Weise getan werden kann, beweist die Tatsache, daß ein Wagen mit 50 Zentnern in einer knappen Stunde vollkommen abgeladen ist.

Beachtenswertes zur Schweinemast.

Mit der Verwendung von Gerstenschrot bei der Schweinemast hat Gutsbesitzer Wilke in Herzberg a. H. recht gute Erfahrungen gemacht. Wie in vielen anderen Fällen, heißt es in der „Hannov. Land- und Forstw. Ztg.", wo Körnerschrot das hauptsächlichste Futtermittel bei der Schweinemast bildet, wird auch hier dem Futter in geringer Menge Fischfuttermehl zugesetzt. Insofern ist aber Gutsbesitzer Wilke von der bekannten Gerstenschrot-Fischfuttermehlfütterung etwas abgewichen, als er im letztvergangenen Jahre einen Teil des Gerstenschrotes, und zwar zu ½ durch Kartoffelflocken ersetzt hat, wobei sich herausstellte, daß die Schweine noch eine größere Freßlust entwickelten. Ob bei den in die Höhe gegangenen Kartoffelpreisen und vielleicht noch steigenden Preisen für Kartoffelflocken die Beifütterung von Kartoffelflocken auch fernerhin empfehlenswert sein dürfte, ist eine Sache für sich. Kurz vor der Verfütterung werden die Kartoffelflocken, die rasch aufweichen, mit einem Teil Wasser übergossen und dann mit dem Gerstenschrot und dem Fischfuttermehl zu einem dicken, steifen Brei angerührt. Im Winter zeigen die Schweine kein Bedürfnis, daneben noch Wasser aufzunehmen, wogegen ihnen in der heißen Jahreszeit Wasser gereicht werden muß. Gutsbesitzer Wilke, der nur selbstgezüchtete Schweine mästet, macht durch die Wage Feststellungen über die Fortschritte der Mast bei den einzelnen Tieren, und es werden solche Tiere, die das Futter nicht lohnen sollten, rechtzeitig ausgeschieden. Im großen Durchschnitt zeigen die Tiere in der Vollmast eine tägliche Gewichtszunahme von 1 bis 1¼ Pfund. Die in Betracht kommenden Schweine gehören durchweg dem robusteren Schlage des veredelten Landschweines an. Erwähnt sei noch, daß Gutsbesitzer Wilke die im Mai vorigen Jahres in Frankfurt a. M. abgehaltene Mastviehausstellung mit 20 Schweinen beschickte. Er erhielt dabei auf sämtliche Tiere einen dritten Preis und eine silberne Medaille. Im Schlachtwettbewerb wurde ihm der erste Preis zuerkannt.

Über die Herstellung von Milchpulver

hat Professor Dr. Hittcher die nachfolgende Auskunft erteilt, die vielen Landwirten willkommen sein wird, da die landwirtschaftlichen Zeitungen in letzter Zeit öfter aus ihrem Leserkreise Anfragen über Milchpulver erhalten: „Die Apparate zur Herstellung von Milchpulver vermögen täglich in zehn Stunden 2500 bis 3000 Liter Milch zu trocknen. Eine solche Milchmenge müßte vorhanden sein, um die ziemlich kostspielige Anlage voll auszunützen. Ob bei einem Milchquantum von nur 1000 Liter pro Tag der Betrieb noch lohnend ist, erscheint mir sehr zweifelhaft. Selbst wenn man 3000 Liter täglich eintrocknet, verwertet sich nach einer von Herrn James R. Hatmaker in der „Milch-Zeitung" vom 30. Juli 1904 aufgestellten Berechnung ein Kilogramm Milch nur zu 10 Pfennig und ein Kilogramm Magermilch zu 2 bis 3 Pfennig bei Verwendung seiner Apparate. Bei der Eintrocknung nach Ekenberg soll ein Kilogramm Magermilch zu 3½ bis 5 Pfennig netto verwertet werden. Die erforderlichen Maschinen werden von verschiedenen Firmen geliefert. Abgesehen von Dampfkessel, Dampfmaschinen, Pasteurisierapparat und allen sonstigen in jeder gut eingerichteten größeren Molkerei vorhandenen Gerätschaften betragen die Kosten der speziell zum Eintrocknen der Milch erforderlichen Gerätschaften, wie Vakuumapparat, Luftpumpe, Trockentrommel, Kühler, Sammelgefäß, Milchpumpe usw. 12 000 bis 13 000 Mark bei einer täglichen Leistung von 2500 bis 3000 Liter. Außerdem verlangt die liefernde Firma eine Lizenzgebühr von 5 Pfennig pro Kilogramm Milchpulver. Wesentlich billiger ist ein Berliner Trockenapparat, er kostet 2560 Mark, wiegt 4000 Kilogramm, trocknet in einer Stunde 300 Liter, wozu er 360 Kilogramm Dampf bei drei Atmosphären und eine Betriebskraft von vier Pferdekräften braucht, in einem Tage soll man 3000 Liter Milch trocknen können. Dagegen soll die betreffende Berliner Firma eine viel höhere Lizenzgebühr, angeblich 16 Pfennig pro ein Kilogramm Pulver, verlangen. Das aus ganzer Milch bereitete Milchpulver soll zurzeit an die Großhändler für 165 bis 170 Mark pro 100 Kilogramm franko verkauft werden. Im Kleinverkauf kostet ein Kilogramm etwa zwei Mark. Das Magermilchpulver soll dem Fabrikanten 70 Pfennig pro Kilogramm bringen. Die Ausbeute an Pulver richtet sich naturgemäß nach dem Gehalt der Milch. Aus 100 Liter ganzer Milch kann man etwa 13 Kilogramm und aus 100 Liter Magermilch etwa neun Kilogramm Pulver erhalten."

Kleine Ratschläge.

Winterbehandlung von Pferdegeschirr. Man sehe auf ein regelmäßiges Schmieren mit einer Mischung von Alaunfett und Rindertalg. Dadurch werden die Geschirre weich und geschmeidig erhalten. Das Kummet muß jeden Abend vom Schweiße gereinigt werden. Setzt sich an der Stelle, wo das Kummet an den Schultern aufliegt, Schweiß und Schmutz an, so rollt sich alles zu einem scharfen Gemisch zusammen, es entsteht der sehr schmerzhafte Kummetdruck. Hat das Geschirr scharfe Kanten oder Ecken, so müssen diese beseitigt, mit weichen Lappen unterlegt, ausgepolstert oder umwickelt werden. Oft kommt es vor, daß Pferde sich fest ins Geschirr legen, dann aber zurücktreten und nicht mehr anziehen wollen, nur weil das Geschirr drückt und ihnen, besonders wenn sie mit noch nicht ganz vernarbten Wunden behaftet sind, Schmerzen verursacht.

Die „Eroberung von Provinzen im Frieden". Wie aus Moor und Heide Kulturland gemacht wird, zeigt der Heidehof bei Wedel in Holstein in der Nähe von Hamburg, der in der „D. L. Pr." näher beschrieben ist. Der Heideboden wurde mit dem Fowlerschen Dampfpflug auf einen Meter umgebrochen, so daß der Ortstein unschädlich wurde, blieb zwei Winter und einen Sommer hindurch in rauher Furche liegen, wurde dann mit 20 Zentner Kalk, 5 Zentner Kainit und 4 Zentner Thomasmehl auf ¼ Hektar versehen und nach dem Einebnen mittels Dampfegge mit Gründüngung bestellt, der später Roggen, Hafer und Hackfrüchte in starker Düngung mit guten Erträgen folgten. Die Sümpfe wurden nach Angabe des Vereins zur Förderung der Moorkultur entwässert, so daß sich zwischen den vielen 60 Zentimeter tiefen Gräben, die auf je 20 Meter die Dränage besorgten, gute Wiesenflächen bildeten. 80 Hektar Acker, 250 Hektar Weide und 200 Hektar Forst entstehen so aus dem Ödland mit einem Viehstapel von 150 Stück Rindvieh, der später durch Sommerochsenmast auf 300 Mark gebracht werden soll. 20 nordschleswigsche Pferde besorgen die Arbeiten im Felde, während ein Windmotor die Wasserversorgung übernimmt und die kleinen Hofmaschinen treibt.

Wie man dumpfigen Hafer verbessert, teilt P. Lambrecht auf eine Anfrage im „Landboten" mit: Ich nehme an, daß die Frage von einem Landwirt und nicht von einem Händler gestellt ist. Es wird sich demnach nicht nur um die äußerliche Beseitigung des Geruches handeln, sondern darum, auch die Ursache des Geruches möglichst so zu beseitigen, daß der Hafer ohne große Nachteile von den Pferden gefressen werden kann. Da der Geruch nur von einer unsachgemäßen Aufbewahrung herrührt — denn Regen dürfte er in diesem Jahre nicht bekommen haben — wird er durch eine richtige Durchlüftung gänzlich wieder davon zu befreien sein. Verfasser hat vor einer Reihe von Jahren aus Korn, das schon gekeimt war und außerordentlich schlecht roch, durch mehrmaliges Durchlüften vermittels der Windfege wieder eine so gute Ware hergestellt, daß der kaufende Händler sich unaufgefordert außerordentlich günstig über das Korn äußerte. Zur Bedienung der Windfege gehören: ein Mann oder eine Frau zum Drehen und ein Mann, der so viel Korn aufschaufelt, wie die Windfege verarbeiten kann. Wie groß das Quantum ist, das ein Mann im Laufe des Tages aufschaufeln kann, hängt davon ab, wie der Betreffende arbeitet.

VON GROSSEN MÄNNERN

Kleinliche Rache.

Von den großen Männern der Weltgeschichte werden meist nur ihre Großtaten berichtet, und doch sind ihnen menschliche Entgleisungen nicht fremd geblieben. Graf Schwerin, der sich im Jahre 1744 vor Prag und bei dem höchst schwierigen Rückzuge von dort unverwelkliche Lorbeeren errungen hatte, zog sich dadurch die Eifersucht Friedrichs des Großen zu. Eines Tages trat der König unangemeldet bei ihm ein und fragte ihn, als er ihn schreibend fand, was und an wen er schreibe. Auf die Antwort Schwerins, der Brief sei an seine Frau gerichtet, verlangte der König ihn zu lesen; der Generalfeldmarschall gab den Brief sofort um so bereitwilliger her, als dessen Inhalt nach seiner Überzeugung nichts Verletzendes haben konnte. Nach der Durchsicht des Schreibens fragte der König, ob Schwerin seiner Frau nicht noch eine Neuigkeit mitteilen wolle, die ihr jedenfalls unbekannt sei, es sei die, daß ihr Mann seinen Abschied erhalten habe. Schwerin fügte diese Nachricht hinzu und reiste sofort ab. Trotzdem stellte er sich beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges dem König wieder zur Verfügung und fand in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 den Heldentot.

Scheffel und der Brunnenmacher.

Der Dichter Scheffel ließ sich von einem Brunnenmacher überreden, auf seiner ihm so lieben Mettnau einen Brunnen zu graben, welcher, nach der Versicherung des Brunnenmachers, ein ausgezeichnetes Wasser liefern sollte. Leider erwies sich aber das erschürfte Wasser als vollständig unbrauchbar und ungenießbar. Aus diesem Grunde verweigerte der Dichter die Bezahlung der Rechnung. Der Mann beschritt darauf den Rechtsweg und verklagte Scheffel auf Zahlung. Das Gericht nahm die Klage an und setzte Termin zur Verhandlung an, zu welchem Scheffel eine Flasche voll Wasser aus dem betreffenden Brunnen mitbrachte. Der Richter bemühte sich, einen gütlichen Vergleich zwischen beiden Parteien zustande zu bringen, was aber an der Hartnäckigkeit Scheffels gänzlich scheiterte. Schließlich erklärte Scheffel mit klassischer Ruhe: „Gut, ich bin zu einem Vergleiche bereit. Wenn der Herr Brunnenmacher diese Flasche mit seinem entdeckten Wasser austrinkt, so bezahle ich seine ganze Forderung sofort.“ Der Brunnenmacher wagte jedoch diese Probe nicht, und infolge seiner Weigerung wurde seine Klage abgewiesen.

Lose Blätter.

Heilmittel des Volkes.

Von der Heilkunst verstand man früher wirklich nicht viel. Litt jemand an der Schwindsucht, so wurden Kühe in das Krankenzimmer gebracht, weil man ihren Atem als heilkräftig für diese mörderische Krankheit hielt. Goldstücke und Perlen wurden innerlich verordnet, und ein angesehener Schriftsteller des 17. Jahrhunderts erzählt uns, daß er einmal an einem Goldklumpen beinahe erstickt wäre. Nasenbluten sollte durch Auflegen von Moos, das auf einem Menschenschädel gewachsen war, gestillt werden. Mäuse waren ein beliebtes Mittel gegen Bräune. „Einen Seidenfaden tauche man in das Blut einer Maus und lasse ihn vom Patienten verschlucken, das wird ihn heilen.“ Unsere Vorfahren scheinen auch den innerlichen Gebrauch von Seife sehr hoch geschätzt zu haben. Blasenstein sollte sie beseitigen, und ein bedeutender Arzt, der selber an diesem Leiden litt, starb im Jahre 1757, nachdem er im ganzen gegen zwei Zentner Seife verschluckt hatte.

Leichenbretter.

An den Ahnenkult, der die Urreligion vieler orientalischer Völker bildete, erinnert ein alter Brauch, der heute noch im bayerischen Wald geübt wird. Die Bretter, auf denen Verstorbene vor der Einsargung geruht haben, werden mit dem Namen, den Geburts- und Sterbedaten versehen und an öffentlichen Straßen, besonders an Friedhofsmauern, oder an Waldwegen aufgestellt und bleiben stehen, bis sie vermodern und verfallen, wie der irdische Leib dessen, der auf ihnen geruht hat. Es ist ein Akt der Pietät, die hier geübt wird.

Arbeit!

Arbeit, edle Himmelsgabe,
Zu der Menschheit Heil erkoren,
Nie bleibt ohne Trost und Labe,
Wer sich deinem Dienst geschworen.
Bodenstedt.

*

Bist du im Zweifel, kannst du nicht ergründen
Ob auch dein Tun nicht stör' des andern Rub', —
Dann denke schnell, der andre wärest du,
Und du wirst sicherlich das Rechte finden.

*

Wohl dem, der sich zur Treue gewöhnt im geringsten Geschäfte,
Der in allem sich gut, wohlwollend erweist und vernünftig,
Und dessen Zweck es ist, durch alles sich selbst zu veredeln!

*

Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel,
So führen über Strom und Hügel.
Fischart.

*

Eitles Klagen und Wimmern
Wird deine Not verschlimmern,
Lege nur frisch die Hände an,
So ist das Schlimmste schon abgetan.

* * *

Im Schoße der Vergessenheit.

Dichter und Kriegshandwerk.

Der große französische Dichter Voltaire ist auch einmal unter die Erfinder gegangen, und zwar hatte er eine „Kriegsmaschine“ konstruiert. Die „Correspondence 1756—1757“ enthält u. a. einen an den Marschall Richelieu (den Großneffen des berühmten Staatsmannes) gerichteten Brief, in welchem Voltaire das folgende schreibt: „Es heißt, daß der König von Preußen jetzt die Piquen der mazedonischen Krieger seiner Kavallerie geben will. Ich gehöre nun zwar nicht zum Kriegshandwerk, aber ich habe eine Waffe ersonnen, die noch ganz anders wirken würde, eine Maschine, mit der man sicher die Schlachten gewönne. Ich teilte mein Geheimnis einem Offizier mit, der ein Modell verlangte und dieses Monsieur d'Argenson (dem Kriegsminister) überreichte. Wenn die Sache durchdringen sollte, so wäre es ein köstlicher Witz, daß ich der Erfinder dieser Maschine bin. Ich wünschte, daß Sie die Armee kommandieren und mit meiner Waffe Preußens Macht vernichteten.“ — In einem späteren Briefe kommt Voltaire dann noch einmal auf seine Erfindung zurück. „Machen Sie Sich den Spaß“, schreibt er an den Marschall, „und lassen Sie Sich von Florian Vortrag über meine Maschine halten. Er hat sie ausgeführt und ist überzeugt, daß bei ihrer Anwendung sechshundert Menschen und ebensoviel Pferde genügen, um eine Armee von zehntausend Mann zu vernichten.“ Von der Erfindung selbst scheint sich weder eine Beschreibung noch eine Zeichnung erhalten zu haben, und in der Folge erwähnt sie Voltaire nicht mehr. „Witzig“ erschien ihm die Sache wohl deshalb, weil er ein leidenschaftlicher Gegner des Kriegführens war, weil er den Krieg wiederholt als Verbrechen bezeichnet hat. Aber warum erfand er dann eine Kriegsmaschine? Nun — der Brief an Richelieu stammt aus dem Jahre 1756, und drei Jahre vorher war Voltaire auf Befehl Friedrichs des Großen in Frankfurt a. M. arretiert worden.

Praktische Ratschläge.

Wanzen zu vertreiben. Man löst zu gleichen Teilen Alaun, Pottasche und Kochsalz in Wasser auf, fügt noch etwas Wasser, in welchem Koloquinten abgekocht sind, hinzu, bestreicht damit die Wände, Fußböden, Bettstellen und Decken und besprengt auch die Betten und Kleidungsstücke, die Polstermöbel und Vorhänge tüchtig.

Linoleumteppiche zu reinigen und zu konservieren. Sie werden wöchentlich einigemal mit kaltem Wasser abgewaschen und vierteljährlich ein- bis zweimal mit einem in Leinöl getauchten Wollentuche abgerieben.

Korb- und Holzwaren aufzufrischen. Man vermische Kopalspiritus mit Bernsteinlack bei dunklen Körben füge man noch etwas braune Farbe hinzu und bestreiche die Gegenstände damit. Gußeisen kann in gleicher Weise aufgefrischt werden.

Silber zu putzen. Man macht eine Lösung von einem Teile unterschwefligsaurem Natron in drei Teilen Wasser, reibt damit das oxydierte Silber ein, nachdem man es durch eine heiße Seifenlösung gereinigt hatte, und poliert schließlich mit geschlemmter Kreide.

Bei kupfernen und messingnen Geschirren achte man darauf, daß dieselben nur in tadellos blank geputztem Zustande benutzt werden, daß die damit in Berührung stehenden Nahrungsmittel entweder in beständigem Sieden bleiben oder aber bald von diesen Metallen getrennt werden.

Lustige Ecke.

Sprachliches. „Meier! Sie haben ja hier „en gros“ deutsch geschrieben! Das schreibt man doch lateinisch, weil's französisch ist.“

Mißverständnis. Hausierer: „Haben der Herr Baron vielleicht alte Kleider zu verkaufen?“ — Herr (barsch): „Nein; die verschenke ich!“ — Hausierer (bescheiden): „Das kann ich aber eigentlich gar nicht verlangen, Herr Baron!“

Es ist gleich. „Wiesenbauer, Euere Kuh ist draufgegangen? Ich denke, der Tierarzt Neubauer hätte sie wieder gesund gemacht?“ — „Ja, aber nun ist sie für die Doktorkosten draufgegangen.“

Erfüllte Prophezeiung. „Haben Sie gehört, Herr Professor, Ihr ehemaliger Schüler Huber ist bei dem jüngsten Schiffsunglück umgekommen?“ — Professor: „Ja, der hat im Griechischen immer sehr schlecht entsprochen; ich habe ihm deshalb schon in der Schule prophezeit, daß er dereinst Schiffbruch leiden werde!“

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 2. Februar 1914

Aus stillen Gassen

Roman von Margarete Wolff.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So fand Hans seine Mutter. „Komm jetzt“, bat er, „komm“, und legte den Arm um sie, und wollte sie sanft fortziehen.

Sie trocknete die Tränen und sah lauschend zu dem schrägen Dachfenster hinaus. Die Turmspitze der altstädtischen Kirche war da sichtbar. „Hans“, sagte sie nach einer Weile, „die Glocken läuten.“

„Ich höre nichts, Mutter“, meinte er.

„Sie müssen doch läuten“, sagte sie und starrte mit abwesendem Blick vor sich hin. Und dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und jammerte: „Das haben sie mir nicht geläutet, daß es mir einmal so gehen würde?“

Er sah mit feuchten Augen auf sie nieder, streichelte ihr weißes Haar und bat: „Mutter, es ist ja schwer. Aber überreize dich doch nicht. Komm, sei meine tapfere stolze Mutter wieder. Du hast mir doch versprochen, mit mir weiterzuringen, mit mir die kommenden Sorgen zu teilen.“

Da richtete sie sich auf. „Ja, ja, das will ich. Komm.“

Am Arme ihres Sohnes ging dann Frau Emma in gerader, stolzer Haltung durch die Straßen der Altstadt der neuen Wohnung zu.

16. Kapitel.

In der neuen Wohnung kam etwas Frischeres über alle. Hier gab es kein Auseinanderreißen, kein Erinnern an Vergangenes. Hier gab es Aufbauen und Zukunft.

In der Küche brachte Tine Geschirr und Blankzeug an den Platz und freute sich, daß die schön geputzten Kupferkessel in dem hellen, freundlichen Raum viel besser aussahen als in der niedrigen, geschwärzten Küche des alten Hauses. Im Wohnzimmer packte Gustchen Bilder aus, und Hans kletterte die Leiter hinauf und herunter, schlug Nägel und Haken ein und hängte die Bilder auf, die sie ihm reichte. Im Wohnzimmer waren sie jetzt mit dieser Arbeit fertig und überließen alles andere nun Frau Emma und Ferdinand Klemens. „Nun geht's in Ihr Zimmer, Herr Rechtsanwalt“, kommandierte Gustchen lachend, und Hans ging lachend mit.

„Die beiden“, sagte Ferdinand Klemens und sah Frau Emma augenzwinkernd an.

Frau Emma nickte. „Ja, die beiden . . .“ Es flog ein heller Schein über ihr Gesicht. „Wenn er doch man ein bißchen Glück hätte, daß sie nicht so lange zu warten brauchten. Sie wird ja schon fünfundzwanzig.“

„Na, der Alte in Mikrow geht doch schon auf die Neunzig zu. Kann's doch nicht mehr lange machen. Die Rieke und Gustchen sind seine einzigen Erben. Er wird über dreißigtausend Taler eingeschätzt, der alte Filz von Bauer“, meinte der Steinmetz.

„Das glaube ich schon. Der Bauernhof ist was wert und hat was eingebracht, und ausgegeben haben die Alten doch nichts“, entgegnete Frau Emma ernst und gedankenvoll.

„Ich hätte die ganze Rechtsanwaltgeschichte an des Jungen Stelle anders angefangen“, brummte Ferdinand Klemens nach einer Weile.

„Na, wie denn?“ fragte Frau Emma.

Aber der Steinmetzmeister schwieg. Erst gegen Abend, als die Wohnung eingerichtet war und er sich anschickte, heimzugehen, äußerte er, indem er Hans die Hand drückte: „Ich wünsche dir nun alles Glück, Hans, aber . . .“ er zog das Wort sehr lang . . . „wo der Pfennig geschlagen ist, gilt er am wenigsten . . .“

„Oho, Onkel!“

„Kennst du den alten Doktor Pfeffer? . . .“ Der Steinmetz rückte mit einem Beispiel heraus . . . „Na gewiß. Es kennt ihn ja jedes Kind . . . Der fing es gerad so närrisch an wie du . . . War Schuster Pfeffers Sohn auf der Altstadt. Studierte, ließ sich als Doktor hier nieder. Die Altstädter liefen wohl zu ihm, seine Kunden wurden sie schon; aber ihr Doktor war er nicht, so 'ne Art Hokuspokusschäfer sahen sie in ihm. Er blieb für sie immer der Schustersohn aus der Altstadt. Und um des lieben Brotes willen hat er sich's gefallen lassen und ist nach und nach das alte Klatschweib geworden, das er jetzt ist. Ich sage dir, Junge, sie leiden es nicht, daß einer aus ihrer Mitte mehr sein will . . . Na, vielleicht trifft es diesmal nicht zu. Adieu, Junge.“

„Das lag doch wohl hauptsächlich an Doktor Pfeffer“, meinte Hans.

„Etwas lag wohl an ihm . . . aber . . . das liebe Brot . . .“ Ferdinand Klemens nickte und ging.

Und ob Hans wollte oder nicht, was er da gehört hatte, ging ihm immer wieder durch den Kopf.

Das Leben in der Mietwohnung regelte sich nun etwas anders als in dem eigenen kleinen Hause. Für Frau Emma gab es viel weniger zu tun. Tine saß schon um drei Uhr in ihrer blankgeputzten Küche und strickte, und Frau Emma strickte in der Wohnstube. Hans bekam aber heraus, daß diese Beschäftigung seiner Mutter gestattete, durch die Vergangenheit zu wandern und trübe Gedanken zu spinnen. Da brachte er ihr eines Tages aus der Leihbibliothek einen Roman mit. Erst hatte Frau Emma ganz verächtlich gemeint, Romanlesen wäre Zeittotschlagen. Doch sie hatte gelesen, und da es ein gutes Werk voller Menschenleid und -freud war, hatte es ihre Gedanken beschäftigt und somit seinen Zweck erfüllt. Seither las sie oft und dachte dann über manches nach, was ihrem Denken bisher fern gelegen hatte. Dann sprach sie mit Ferdinand Klemens darüber; der verstand ihre Weisheit am besten!

Gustchen hatte eine Stelle an einer Privatschule erhalten, verdiente fünfundsiebzig Mark monatlich und war sehr glücklich darüber. In heller, zuversichtlicher Stimmung war auch Hans. Seine Aufsätze über Rechtsanschauung im Volke waren als Broschüre erschienen und fanden immer weitere Anerkennung. Die kleine Schrift hatte ihm von vornherein bei den Kollegen und den Herren des Land- und Amtsgerichts eine Beachtung gesichert, welche ihm sonst wohl nicht zuteil geworden wäre. Weiter trug zu seiner hellen Stimmung mit bei, daß er seinen Freund Fritz Weller, der dem Amtsgericht als Assessor zugeteilt

worden war, wieder am Orte hatte. Und drittens . . . es kam ein Menschlein und begehrte des Herrn Rechtsanwalts Hans Klemens Rechtsbeistand.

Ein alter, weißhaariger Bauer trat da bei hellem Vormittagssonnenschein zu ihm in die Stube.

„Tag, Herr Rechtsanwalt. Ich bin ein Nikrower", sagte er.

„So, ein Nikrower", entgegnete Hans erfreut und schob dem Alten einen Stuhl hin.

„Die Rieke Altmannsch hat mir Ihre Adresse aufgegeben." Der Bauer setzte sich, rückte die Pelzschirmmütze auf den Hinterkopf, die große Peitsche, die er mit hereingebracht hatte, ließ er auch jetzt nicht aus der Hand, sondern stellte sie zwischen beide Knie.

Hans beantwortete des Bauern Rede wieder mit einem erfreuten So und setzte sich dem Alten gegenüber an den Schreibtisch.

„Auf Rieke Altmannsch ihr Reden geb ich was. Das ist ein schlaues Frauenzimmer. Und die Altmansch schwört darauf, daß Sie alles in Ordnung kriegen."

„Was soll ich nun also in Ordnung bringen?" fragte Hans.

„Sie sollen wir da mal . . . 'ne Sache bei Gericht anhängig machen . . . Ich bin der Bauer Desens. Ich bin mein Leben lang ehrlich gewesen und muß nun noch auf meine alten Tage vor Gericht. Vor meinen guten Willen, weil ich Klaasen helpen ha, als hei nich ut noch ein wüßt na dem groten Füer. De oll Klaasen wirn ehrlich Minsch."

In den bleigrauen Augen des Alten blitzte es auf. Er ballte eine Faust und schlug sich auf die Knie. In überlauter, dröhnender Weise fuhr er fort: „Der Jung aber, das is ein . . ." Er machte eine wegwerfende Geste. „Wat for ein is dei Herr Öknom . . ." Er lachte höhnisch und trumpfte mit dem Peitschenstiel auf dem Boden. „Buer is em nich fein nauch. Öknom is hei. Und nu will mi dei Herr Öknom um min Geld bringen. Um schwere dreihunnert Doler. Aber so wahr ick Desens heit, ick prozessier, und wenn ick bit noom Kaiser gehn sull, ich will min Recht."

Der Alte, der sich bemüht hatte, Hochdeutsch zu sprechen, aber immer wieder in die plattdeutsche Mundart gekommen war, schwieg jetzt und sah Hans fragend an.

Hans, der jede Miene des Alten studiert hatte und von seiner ehrlichen Entrüstung überzeugt war, fing an, den Kern der Angelegenheit herauszuschälen. „Also, Herr Desens", begann er, „Sie haben einem Bauer Klaasen dreihundert Taler gegeben. Der Bauer ist gestorben, und sein Sohn will nun das Geld nicht zahlen?"

„So is dat, Herr Rechtsanwalt."

„Sie haben das nicht schriftlich gemacht?"

„Nei, dei oll Klaasen wir min Fründ und ein ehrlich Minsch. Dat wir twischen uns up Wort und Handschlag abgemacht. Schriewen is tau umständlich."

„Hm", machte Hans und sann.

„Hei hat sich doch up den scheumen Hof von sin Vadder hinsetzt, also möt hei uck dat Geld rutgäben, dat ick dem Vadder taum Ufbuen na dem Füer gäben ha", meinte der Alte.

„Haben Sie wenigstens Zeugen."

„Dagelöhner Voß und Murer Dörper. Dei wirn in dei Stuw, als ick dat Geld hintält."

„Sie können beschwören, daß Sie nichts bekommen haben?"

„Nicht 'nen roten Pfennig. Aber meinen Sie, dat's taum Schwören kummt?"

„Dazu kann es kommen", entgegnete Hans.

„O, mien je. Dat lied min Olsch nich." Der Bauer strich sich mit zitternder Hand über das Gesicht und starrte dann grimmig vor sich hin.

„Weiß Ihre Frau auch etwas von der Sache?"

„Ach wat . . . 'n Wiew kann nischt erwarwe und nischt verdarwe. Wat bruckt dei allens tau weiten", knurrte der Alte und setzte etwas weniger bissig hinzu: „Jetzt weit sei darum. Sei is buten."

„Aber dann holen Sie doch Ihre Frau herein", bat Hans. „Wir wollen jetzt alles aufschreiben, da ist Ihre Frau uns vielleicht von Nutzen."

„Mintswägen." Desens ging mit schweren Schritten zur Tür, riß sie auf und rief: „Olsch, kumm eis rinn."

Die Bäuerin, die auf dem Korridor gewartet hatte, trat ein. Sie war klein und rundlich, trug einen grauen Warpmantel, dessen Kragen bis zu den Hüften reichte, den Kopf schmückte eine schwarze Kapotte, die das glattgestrählte graue Haar nur über der Stirn ein wenig vorsehen ließ. Am Arm hing ihr ein großer, braunlackierter Deckelkorb. Er mußte gewichtigen Inhalt haben, denn sie trug schwer an ihm. Sie behielt ihn auch nicht, wie dies sonst Angewohnheit der Bauern- und Marktfrauen ist, vor sich auf dem Schoße, sondern stellte ihn neben sich auf den Boden, als sie jetzt auf dem Stuhle Platz nahm, den Hans ihr anbot.

Hans stellte seine sachlichen Fragen und machte die erforderlichen Notizen. Die Sache war so recht etwas für ihn. Im Geiste sah er schon den schlauen Herrn Ökonom, wie er diesen ehrlichen, vertrauenseligen Alten um sein Geld bringen wollte. Nun, der Herr sollte seine Schuld wohl anerkennen.

„Also, ich werde Herrn Klaasen zunächst auffordern, die Schuld anzuerkennen und ordnungsmäßig festzulegen", sagte Hans.

Desens nickte. „Dauns dat man."

„Und wenn dat nischt helpt?" fragte die Frau.

„Dann muß das Gericht entscheiden."

Die Bauersleute sannen mit krausen Stirnen vor sich hin.

„Es geiht nich anners", meinte der Bauer und erhob sich. „Denn machen S' dat man so 'ken . . ."

„Wat kost dat nu hüt?"

„Das kommt hinterher", entgegnete Hans lachend.

„Neiken, dat sagen S' man gliek."

„Noch kann ich das nicht wissen."

„Sehn Sei man, Herr Rechtsanwalt", die Bäuerin öffnete den Korb und hielt ihn Hans hin, „sehn Sei dissen scheunen Schinken. Sei äten doch Schinken? Nehmen Sei den man und maken Sei uns dei Sak ein bäten billiger."

(Fortsetzung folgt.)

Getrocknete und frische Blumen.

Skizze von Thesi Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

„Morgen ist Mamas Geburtstag", sagte der kleine Hans und steckte die Fäuste in die Taschen seines Höschens.

„Morgen ist Mamas Geburtstag", tönte es bald darauf von zwei frischen Stimmen, als Hänschens Schwestern ihre fertigen, zierlichen Handarbeiten, ein Nadelkissen und eine gehäkelte Schutzdecke, in weißes Seidenpapier hüllten, damit diesen Produkten heimlichen Fleißes ja kein Schaden geschähe. Hans sah eine Weile stumm dieser mit großer Umständlichkeit ins Werk gesetzten Einpackung zu, dann platzte er endlich heraus: „Eigentlich ist es sehr dumm, daß ich kein Geschenk für Mama habe."

„Dafür hast du den schönen Spruch gelernt", sagte Else, „über welchen sich Mütterchen gewiß sehr freuen wird, wenn du ihn ordentlich aufsagst."

„Darüber mache dir nur keine Sorge", entgegnete Hans, indem er seine Schwester mit einem verächtlichen Blick streifte; „aber ein Spruch ist eben nur ein Spruch und kein wirkliches Geschenk; was meinst du, Gusti?" wendete er sich an seine ältere Schwester. Das zwölfjährige Blondköpfchen, sich seiner Würde wohl bewußt, überlegte eine Weile, bis ihm plötzlich der Einfall kam: „Ein Blumenstrauß zu dem Spruch wäre ein passendes Geschenk." „Ja, ja, ein Blumenstrauß!" rief Häuschen und klatschte vor Vergnügen in die Hände. „Tante Gertrud gibt gewiß Geld dazu!"

Else stimmte ihm jubelnd bei und schlug Rosen und Nelken als passendste Blumen vor, während des älteren Schwesterchens Stimme mit großer Entschiedenheit dazwischen tönte: „Es müssen Wiesenblumen sein."

„Warum denn nur einfache Wiesenblumen?"

„Ja, Wiesenblumen", wiederholte Gusti, „ich weiß, daß sich Mama darüber am meisten freuen wird."

„Woher weißt du das?" riefen Else und Hans zugleich.

„Das will ich euch erzählen, kommt, setzt euch zu mir."

Else ließ sich an der Schwester Seite nieder, und Hans kauerte am Zimmerboden, legte seine kugelrunden Armchen in Augustens Schoß und sah ihr forschend ins Gesicht, damit ihm ja kein Wort verloren gehe.

„Es ist schon ziemlich lange her", begann Auguste ihre Erzählung. „Ich war höchstens sechs Jahre alt, aber ich erinnere mich noch ganz genau an alles. Du, Else, konntest kaum krabbeln, und Hans lag in der Wiege und hatte kein einziges Haar auf dem Kopfe." Nach einem nur mühsam bekämpften Lachen, dem Hänschen nicht widerstehen konnte, in Anbetracht der Tatsache, daß es eine Zeit gegeben haben sollte, wo er noch kein Haar auf dem Kopfe hatte, fuhr Gusti fort:

„Wir hatten damals eine sehr kleine Wohnung und kein Dienstmädchen, Mama machte alles allein, nur Tante Gertrud kam öfter, um ihr zu helfen. Es war gerade an Mamas Geburtstag. Ihr schlieft schon beide, ich aber hockte in meinem Puppenwinkel, während Mama und Tante Gertrud, mit Wäscheausbessern beschäftigt, am Fenster saßen. Da wurde die Tür leise geöffnet, und unser seliger Vater, den ihr beide nicht gekannt habt, trat herein mit einem großen Strauß von Wiesenblumen. Er eilte auf Mama zu und gab ihr den Strauß; was er dazu sagte, habe ich nicht gehört, ich weiß nur, daß Mama aufsprang, dem Vater um den Hals fiel und ihn wieder und wieder küßte und zuletzt bitterlich weinte. Papa lächelte erst so freundlich, dann fuhr er mit der Hand über die Augen, als ob er Tränen verbergen wollte. Tante Gertrud aber hielt das Taschentuch vors Gesicht und ging in die Küche hinaus. Warum sie alle weinten, weiß ich nicht; aber als Mama später allein war, nahm sie den Strauß in die Hand, küßte ihn und stellte ihn in frisches Wasser. Später, als die Blumen vertrocknet waren, wurden sie in eine leere Vase gesteckt, und dann kümmerte ich mich nicht mehr darum. Aber denkt euch nur, gestern sah ich den Strauß wieder, er ist noch da."

Elses Mienen verrieten deutliches Erstaunen, Hänschen aber fragte ganz verdutzt: „Wo denn?"

„Habt ihr nie den verhüllten Gegenstand gesehen, der drüben in Mamas Schlafzimmer auf dem großen Wäscheschrank steht?"

„Ja, ja", bestätigten die Kinder.

„Das ist der Strauß vom seligen Vater unter einem Glassturz. Mama hat gestern die verstaubte Hülle durch eine neue ersetzt, da erkannte ich gleich, was unter dem Glase ist." Die Kinder waren nach dieser ihnen nur halb verständlichen Geschichte, deren geheimnisvollen Zusammenhang sie gar zu gern erfahren hätten, völlig einig über die Wahl des Straußes. Unter allen Umständen mußten es frische Wiesenblumen sein!

„Ja, aber woher nehmen?" Da war guter Rat teuer. Sie überlegten hin und her.

„Kathi könnte wohl heute nach Tisch, wenn sie mit der Küche fertig ist, irgendwo schnell hinausfahren und Blumen holen", meinte Else.

„Nein, nein", entschied Gusti, „die Blumen müssen wir selbst pflücken; wir stecken uns hinter Tante Gertrud, die führt uns mit nach dem Stadtwalde, da gibt's schöne Blumen; Mama erlaubt es gewiß, wenn uns die Tante auf einen Ausflug mitnehmen will.

Wirklich war sie bereit, die stets gütige Tante Gertrud, obwohl sie anfänglich staunte über den Wunsch der Kinder, der Mama Wiesenblumen zum Geburtstag zu schenken.

Vergnügt zog die kleine Schar unter der Obhut der getreuen Tante hinaus in die freie Gottesnatur, um für Mütterchen, die, in Anbetracht der tief geheimnisvollen Mienen ohne weitere Frage die Erlaubnis gegeben hatte, einen Strauß der schönsten Wiesenblumen zu pflücken.

Diejenige, der diese Festvorbereitungen galten, saß indessen daheim am Nähtisch und zog emsig die Nadel durch das Linnen. Es war so still in dem trauten Zimmer, man hörte nur das Ticken der alten Wanduhr; da kam leise die Erinnerung zu Besuch. Die einsame Frau dachte zurück an ihre Mädchenjahre; an all die Geburtstage, welche sie als verwöhntes Kind reicher Eltern verlebte. An diesem Tage wurde ihr immer ein eigener Tisch ins Zimmer gestellt, der sich förmlich bog unter der Last von Blumen und Süßigkeiten; die Gratulationskarten kamen dutzendweise ins Haus geflogen, und sie selbst, festlich gekleidet, war die Königin des Tages. Sie dachte an einen Geburtstag zurück, wo sie einen herrlichen Blumenstrauß erhielt; der kam von einem lieben, guten Manne, den sie vor einiger Zeit im Hause ihrer Freundin kennen gelernt und der sie ein Jahr später zum Altar führte. Er war ein reicher Fabrikant und in jeder Hinsicht für sie passend. Die Eltern segneten die Wahl ihres Kindes, und das Glück zog mit in die neue Heimat. Alljährlich an ihrem Geburtstage schenkte der liebevolle Gatte seinem Weibe einen schönen Blumenstrauß mit einer sinnigen Widmung. Nach einigen Jahren ungetrübten Glückes kam aber Schlag auf Schlag. Kurz nach einander starben ihre Eltern, und es stellte sich heraus, daß die Vermögensverhältnisse derselben durchaus keine glänzenden gewesen, da die vorgefundene Barschaft gerade nur hinreichte, die Schulden zu decken. Wie verstand in jener Zeit der treue Lebensgefährte mit Güte und Liebe und mit dem Hinweis, daß Reichtum nicht glücklich mache, ihren Schmerz zu bannen. Doch es sollte noch ärger kommen. Durch Unglücksfälle aller Art und die Schlechtigkeit seines Buchhalters kam der gut situierte Mann um seine ganze Habe. Nun war die Reihe an ihr, zu trösten und den schier Verzweifelnden aufzurichten. Ihrer Liebe und Glaubensstärke gelang es. Sie schränkten sich ein, er nahm eine kleine Beamtenstelle an, die ihm angeboten wurde, und sie trug durch Handarbeiten ihr Teil zum Lebensunterhalt bei. Dann kam der Tag, der ihr unvergeßlich geblieben. Es war wie heute der Abend vor ihrem Geburtstage. Emsig stichelnd saß sie bei der Arbeit — da — ein Geräusch ließ sie aufblicken — stand ihr Mann plötzlich vor ihr mit — einem Blumenstrauß. Daß er in all seinem Unglück, in all seinem Jammer nicht vergaß, sie an diesem Tag mit Blumen zu beschenken, entfesselte einen Sturm von Gefühlen in ihrem Herzen, und unfähig, ein Wort hervorzubringen, warf sie sich an die treue Brust und weinte bitterlich. Was waren das aber für Blumen! Keine teuren Ziergewächse, keine künstlich gezogenen Pflanzen; nein, kleine, reizende Blümchen und Gräser — in Gottes freier Natur zwanglos erblühte Sonnenkinder. Der einzige Mann! Er war hinausgewandert vor die Stadt, er hatte sich unzählige Male gebückt nach den kleinen Dingern, um seinem geliebten Weibe eine Freude zu bereiten. O, daß dies der letzte Strauß sein mußte, den er ihr spenden konnte! Kaum ein halbes Jahr darauf (sie schauderte, wenn sie daran dachte), brachten ihr zwei Männer eine teure Last. Ein Herzschlag hatte das junge, schöne Leben zerstört, sie blieb allein mit ihren drei Kindern!" —

Doch Gott ist allgütig, er schickt kein größeres Kreuz, als der Mensch tragen kann. Ein alter, entfernter Anverwandter starb und setzte die arme, unglückliche Witwe zur Erbin ein. Es war kein großes Vermögen, was sie da erhielt, aber immerhin genug, um sich und ihren Kindern ein anständiges, sorgenloses Leben zu sichern. Sie konnte ein hübsche Wohnung mieten, ein Dienstmädchen halten, ihren Kindern eine gute Schulbildung zuteil werden lassen, — was brauchten sie mehr?

Die einsame Frau legte das Gesicht in die Hände und ließ die Erlebnisse an ihrem inneren Auge vorbeiziehen; dann erhob sie sich langsam und holte von dem großen Wäscheschrank, der in der Ecke des Zimmers stand, einen Gegenstand, den sie enthüllte. Es war ein Strauß getrockneter Wiesenblumen. Sie betrachtete ihn lange mit großer Wehmut; die Zeit verging, sie wußte nicht wie; es begann schon zu dunkeln. Da flog plötzlich die Tür auf, und ihre drei Kinder stürmten jubelnd herein.

„Mütterchen, Mütterchen, wir gratulieren!"

Sie hingen an ihrem Halse, an ihren Lippen, sie gaben die Geschenke. Hans reichte ihr einen Strauß herrlicher Waldblumen und sagte seinen Spruch her. Ein unsägliches Glücksgefühl durchzog ihre Brust, sie küßte die Kinder und dankte ihnen gerührt für die Beweise ihrer Liebe. Der getrocknete Strauß gab Anlaß zu einer Frage, und sie wurde beantwortet, diese Frage.

Die Kleinen lauschten der Erzählung der Mutter und erfuhren die Geschichte von den getrockneten Blumen.

Seitdem gibt's alljährlich an Mütterchens Geburtstag einen frischen Strauß Wiesenblumen im Hause, und die Freude darüber ist immer die gleiche.